Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Achter Theil.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Vierte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erstes Buch.

Das Mayenröschen.

An meine Schwester.

In Helios geweihtem Haine,
Wo ich der langen Pilgrimschaft
Oft müd', um die Geliebten weine,
Die mir der Hades weggerafft,
Oft um den Menschen auszuweichen,
Mit Thieren kose, warf ich mich,
Der Schwermuth Bilder zu verscheuchen,
Ins weiche Gras. Da nahte sich
Ein Weib, das einer Hirtin glich,
Mir aus den duftigen Gesträuchen.
Ihr blendendweißes Flachsgewand
Umschlang ein breites grünes Band,
Besät mit thierischen Gestalten;
Durch ihres Busenschleyers Falten
Ward ich ein Sonnenbild gewahr,

Das heller als ein Demant glänzte,
Und eine Blumenflechte kränzte
Ihr braunes leicht gelocktes Haar.
Sie bot mit einem leisen Gruße
Mir freundlich ihre Rechte dar,
Und sprach zu mir: ich bin die Muse
Des Apologs; du batst von mir
Die Gabe jenes weisern Sklaven
Des weisen Xanthus, durch das Thier
Des Menschen Thorheit zu bestrafen.
Dein kühner Wunsch ward dir gewährt;
Ich ließ es mehrmals dir gelingen,
Des Lasters Schmach, der Tugend Werth
Auf meiner Lyra zu besingen.
Doch mehr als je dein Wunsch begehrt,
Die Huld, die Opfer nicht erflehen,
Empfängst du heut: du darfst mich sehen.
Sie sprachs und stand im Götterglanz
Vor mir. Ich warf mich ihr zu Füßen,
Da gab sie mir aus ihrem Kranz
Ein Mayenröschen. Mit Entzücken
Ergriff ich es und sie verschwand.
Nicht mich, so dacht' ich, dieses Pfand
Muß einen edlern Busen schmücken:
Empfang es aus des Bruders Hand,

Du, die noch mehr als Antigone
Dem Vater, ihrem Gatten war.
O Schwester! hätt' ich eine Krone,
Ich reichte dir auch diese dar,
Zwar nicht zu deiner Tugend Lohne,
Den hält ein Engel dir bereit,
Zum Denkmal meiner Zärtlichkeit.

Die Unsterblichkeit.

An meinen Bruder.

Auf ihrem Felsenthrone sitzet,
Im unbegränzten Schooß der Ewigkeit,
Die Tochter Gottes, die Unsterblichkeit;
Sie, die den Frevler schreckt und den Gerechten schützet,
Belauscht in heitrer Ruh, den Riesengang der Zeit.
Mit ihrem Zepter, den der Rächer
Ihr in die Rechte gab, versperrt sie dem Verbrecher
Sein scheußliches Asyl, den schwarzen Schlund des Nichts.

Ihr, die ihr mit des Weltgerichts
Geraubtem Donner spielt und die geweihten Höhen,
Auf denen seinen Gott der fromme Beter ehrt,
Mit räuberischem Grimm in Schutt und Graus verkehrt,
Bebt, Ungeheuer, bebt! ihr werdet nicht vergehen.

Ihr Opfer ihrer Wuth, ihr, denen Gottes Hand
Auf ihrer Pilgrimschaft durchs dunkle Prüfungsland
Die Widerwärtigkeit zur Führerin gegeben,
Faßt Muth! sein Vaterblick ist stets euch zugewandt,
Und winkt dem Dulder zu: es gibt ein bessers Leben.

Und du, den Sylla's Grausamkeit
Von seinem Heerd, aus meinem Arm verbannte,
O Bruder, den mein Herz oft segnend Vater nannte,
Weil du mir Vater warst: kann ich im Lauf der Zeit
Den Tag, der uns vereint, vom Himmel nicht erflehen,
Getrost! uns dämmert schon der Tag der Ewigkeit,
Dort werden wir uns wiedersehen.

Mein Blümchen. *

Liebes Blümchen, ach! schon welkest du
Bey dem ersten Strahl der Morgenröthe:
Kaum entfaltet, neigt auf meinem Beete
Sich dein schöner Kelch der Erde zu.

Froh empfieng ich dich aus fremder Hand,
Um mit treuer Sorge dein zu warten,
Holdes Blümchen, und mein kleiner Garten
Wurde früh dein liebes Mutterland.

Wie? die Nessel und der Dorn gedeihn;
Und mein Blümchen, das mein Aug entzückte,
Dessen Balsamduft mein Herz erquickte,
Soll vergänglicher als Unkraut seyn?

Nein, die Hand, die uns das Daseyn leiht,
Nahm den edlern Keim aus seiner Schale,
Und verpflanzt ihn aus dem Thränenthale
In den Garteu der Unsterblichkeit.

---

* Emilie D. des Verfassers Pflegekind.

Blüh, mein Blümchen, nun der Engel Lust:
Bald wird jener Garten uns vereinen;
Dann erst hör ich auf um dich zu weinen,
Und du schmückst auf ewig meine Brust.

Die Vision.

Im Schatten meiner Buchenlaube,
Wo ich, mir selbst genug, in freyer Einsamkeit,
Die stolze Beute, meine Zeit,
Den Thoren und den Sorgen raube,
Saß ich und feyerte den Jubel der Natur
Und sang mit göttlichem Entzücken
Den Pomp der neugebornen Flur,
Die Rosen und Jasmin mit Gold und Purpur schmücken.
Ich fand, wohin ich sah, der Gottheit lichte Spur.
Mein Geist entsargte sich: befreyt von seiner Schale,
Empfand er seine Herrlichkeit
Und wärmte sich am Sonnenstrahle
Geahneter Unsterblichkeit.
Nun senkten sich zu deinem Leichenmale,
O Frida! meine Blicke hin;
Dein Glaube, heilge Dulderin,
Rief ich, betrog dich nicht, wie schön die Palmenkrone,
Nach der du rangst, auf deinem Grabe blüht!
O, Tugend! nein, nicht ganz dienst du dir selbst zum Lohne,
Auch der belohnet dich, der ins Verborg'ne sieht.

So sprach ich, und ein Strom von süßen Zähren
Floß der Vollendeten zu Ehren.
Als unvermerkt ein Weiblein vor mir stand.
In ihrer Linken trug sie eine Pfanne
Mit rothen Kohlen; ihre rechte Hand
Hielt eine volle Wasserkanne.
Ihr finstres Aug warf einen Blick mir zu;
Ich könnt' ihn wild, ich will nur stolz ihn nennen.
Erschüttert fragt' ich sie: Weib, was beginnest du?
Mit dieser Glut will ich das Paradies verbrennen,
Mit diesem Wasser löschet meine Hand
Der Hölle Feuerschlund, damit, aus freyem Triebe,
Man Gott um Gotteswillen liebe.
So sprach das Weiblein und verschwand.
Nun erst erkannt' ich die Matrone,
Die, als Ascetin, einst im heißen Morgenland
Ihr Wesen trieb * und itzt in unsrer kältern Zone
In der beliebten Modetracht
Der Philosophin spuckt. Die Zeit wird lehren,
Ob ihr System die Menschen besser macht.
Mich wird das Weiblein nicht bekehren.

---

* Man s. die Chronik des Joinville in der Collection universelle de mémoires particuliers relatifs à l'histoire de France. Tom. II. p. 56.

Philosophie.

Die Weisheit ist dem armen Weib
Ins Haupt zurückgetreten,
Um, wie das Podagra den Leib,
Den Geist zu tödten.

Das Bild der Wahrheit.

Freund, mahle mir der Wahrheit Bild,
So bat einst Callisthen Apellen.
Ein Blitz muß ihrem Aug entquellen,
Und ein gezackter Sonnenschild
Auf dem enthüllten Busen funkeln.
Er mahlt sie; doch dem Wodan gleich
Hielt ein Gewölbe von Gesträuch
Das nackte, keusche Weib im Dunkeln.
Dies Schattenbild, rief Callisthen,
Mag dir ein Idiot bezahlen.
Soll ich die Wahrheit anders mahlen,
Versetzt Apell, als wir sie sehn?

Crösus.

Umkniet vom Hof, als Gott geschmücket,
Saß einst im goldnen Schooß
Des Thrones, Crösus. Hoch entzücket
Rief er: bin ich nicht groß?

Ein Ja erscholl im Sklavenkreise.
Nur Solon sagte: Nein;
Du scheinest, sprach der barsche Weise,
Zu groß, um groß zu seyn.

Grabschrift meines Hundes.

Mein Sultan, ach! der treuste Hund auf Erden,
Schläfst unter diesem Stein.
Müßt' in ein Thier mein Geist verpflanzet werden,
So möcht' ich Sultan seyn.

Die zwo Statuen.

Der König Dionys besaß
In seinem großen Bildersaale
Zwo Statuen des Phidias,
Von denen die Originale
Tyrannen nicht willkommen sind,
Ist jede gleich das schönste Kind,
Das selbst die Götter zeugen können.
Um Recht zu haben, darf ich nur
Die beyden Zierden der Natur,
Die Wahrheit und die Freyheit, nennen.
Ein Wunder gab dem holden Paar
Die Sprache, die allein ihm fehlte.
Die Freyheit ward zuerst gewahr,
Daß ihre Zunge sich beseelte.
Man kennt sie schon als Schwätzerin;
Sie grüßt entzückt die Nachbarin,
Und sagte nach der ersten Freude:
Schon längst verstehen wir uns beyde,
Und dennoch, Kind, begreif ich nicht,
Warum die Künstler dir Gesicht
Und Busen halb mit Flor bedecken.
Ich würde sonst die Menschen schrecken;

Sie können mich nicht nackend sehn,
Sprach sie. Das kann ich nicht verstehn;
Statt meine Reitze zu verstecken,
Versetzt die Freyheit, heißt ein Schluß
Des Schicksals mich sie jedem weisen;
Auch buhlet ein Zusammenfluß
Von Knaben, Männern, selbst von Greisen,
Stets ungescheut um meinen Kuß.
Noch mehr — so wills der ewge Wille —
Wirft man mir einen Schleyer um,
So flieh ich schnell mein Heiligthum,
Und hinterlasse blos die Hülle.

Der Cardinal.

Ein deutscher Bootsknecht kam aus fernen Landen wieder
Mit einer Seltenheit in seinem Dörfchen an;
Ein rother Sperling wars. Sein prächtiges Gefieder
Zog Alt und Jung herbey. Der alte Sacristan,
Ein Licht des Lutherthums, erschien mit ernstem Blicke:
Wie heißt man dieses Thier? Es ist ein Cardinal.
Was? rief der Simeon, daß ihn die Pest ersticke!
Nehmt, Christen, euch in Acht, der arge Belial,
Der tausend Masken borgt, erscheint vor unsern Thüren,
Um wieder unter uns das Pabstthum einzuführen.

Firmin.

Bey Firmin, dem dicken Abt,
Ist der Kopf so düster,
Daß der arme Priester
Die Gedanken blos ertappt.

Der Löwe, der Tiger und der Hirsch.

Der Tiger würgte fürchterlich,
Und war des ganzen Landes Plage.
Auf des gemeinen Anwalds Klage,
Ward im Senat der Wüterich
Gerichtet und zum Tod verdammet.
Doch der verschmizte Schelm entwich
Auf einen Baum. Von Zorn entflammet,
Befahl der König, daß der Bär
Ihn flugs herunterholen sollte.
Der Bär gehorcht, klimmt hin und her
Dem Flüchtling nach, und würklich wollte
Er ihn ergreifen, als ein Ast,
Auf dem er stand, mit seiner Last
Zerbrach, und Petz herunterrollte.
Der Tiger wischte schnell davon,
Und spottete der Wuth des Leuen.
Ihr seht, der Thäter ist entflohn,
Sprach der Monarch zu den Partheyen;
Ich habe meine Pflicht gethan.
Die Kläger sahn ihn seufzend an,
Indeß der Pairs gebückte Schaaren
Ihm räucherten. Nur der Dekan,

Ein Hirsch von mehr als hundert Jahren,
Kroch nicht, und sprach zum Großsultan:
Vergib des Dieners grauen Haaren
Die Wahrheit: Sir, dein Herrscherstab
Soll uns vor Raub und Mord beschützen;
Bist du zu schwach, dem Volk zu nützen,
So setzest du dich selber ab.

Philomele.

Was darf sich nicht Tyrannenwuth erlauben!
Der Philomele nahm Prinz Tereus, der Barbar,
Ihr Kränzchen und hierauf die Zunge. Nun für=
wahr,
Mehr kann man keinem Mädchen rauben.

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
Der Abgott der Matrosen,
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
Und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bey der Gefahr,
Und sein gewohntes Sprichwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Psittich, seit vier Monden her
Des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er
Des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, sobald er aufgewacht,
Aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
Wie eingefroren stehen.
Umsonst spannt man die Segel auf,
Die keine Winde blähen.
Das Land war fern; das Ding geht schief,
Sprach der Patron, doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth.
Der Bootsknecht flucht und betet.
Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
Und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf;
Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
Das Meer hat keine Brücken.
Nun trift das schwarze Loos auch ihn.
Mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
Es hat nichts zu bedeuten.

Der Löwe und der Fuchs.

Verfolgt von einer Hundeschaar,
Entfloh ein Fuchs in das Kastell des Leuen,
Ein heiliges Asyl, das Hund und Jäger scheuen.
Doch hier erwartet ihn noch größere Gefahr.
Mit wildem Blick und hochgesträubter Mähne,
Springt der Monarch aus seinem Nest hervor,
Und grinzend fassen seine Zähne
Den armen Schächer bey dem Ohr.
Der Fuchs erseufzt, und eine schwere Thräne
Entstürzet seinem Aug. — Was weinest du? —
Um meinen Vater, Sir; Gott tröste seine Seele!
Versetzt der Schalk: einst hielt er Mittagsruh,
Als ein gehetzter Has in seiner Höle
Um Schirm ihn bat. Er fährt entrüstet auf,
Und tödtet ihn. Sein letzter Odem flehte
Zum Gastbeschützer Zevs. Kaum schloß die Abendröthe
Des blutbefleckten Tages Lauf,
So war mein Vater schon gestorben.
Ein tiefer Seufzer schloß den tragischen Roman.
Geh deiner Wege, sprach der Großsultan,
Dein Schwank hat mir den Appetit verdorben. —

Thrax.

Das Zahnweh plagte Thrax, den Zecher;
Die Schmerzen waren rasend scharf;
Ein Glück, sprach er, und griff zum Becher,
Daß man den Wein nicht kauen darf.

Die zwey Sperlinge.

Zwey Spatzen liebten sich. Die Sage rühmet,
Daß diesem Paar auf Erden keines glich:
So zärtlich minnten sie, so warm, so inniglich,
Kurz, wies Cytherens Vögeln ziemet.
Sie saßen stets in einem Ulmenhain,
Wie angejocht, auf einem Zweige,
Und keines aß und keines trank allein.
Schon bey Aurorens erstem Schein
Erklang ihr Minnelied, und gieng der Tag zur Neige,
So scholl es noch durch die gewürzte Luft,
Bis, Brust an Brust, in einer Felsenkluft,
Sie Morpheus brauner Mantel deckte.
Was Wunder, daß ein lauschender Barbar
Zu gleicher Zeit das nie getrennte Paar
Mit seinem Netz umschlang, und in ein Häuschen steckte,
Das um und um mit Drath verzäunet war.
Im Anfang dankten sie dem widrigen Geschicke,
Das sie auch itzt nicht von einander schied.
Sie küßten sich; sie sagten sich durch Blicke
Mehr als das schönste Minnelied.
Am zweyten Tag vergaß man sich zu küssen,

Am dritten fand man lange Zeit,
Am vierten war man sich im Weg, gerieth in Streit,
Und kam vom Schelten gar zu Bissen.
Nun war Asmodi los. Ein neuer Straus
Entspann sich jeden Tag. Mit jedem Schnabelhiebe
Riß man sich ein paar Federn aus,
Und ein erboster Haß trat an den Platz der Liebe.
Der Finkler sah die steten Balgereyn;
Er fand, um Mord und Todtschlag zu vermeiden,
Nur einen Weg, das traute Paar zu scheiden,
Und sperrte jedes einzeln ein.
Nun jauchzen sie, und schimpfen voller Freuden
Derb auf einander los. Allein am Abend schon
Entschlüpfet ihrer Brust ein leiser Wimmerton,
Und jeder Tag vermehret ihre Trauer.
Die cenobitische Melancholie,
Der Sehnsucht Fieberglut, die Grabesschauer
Der Einsamkeit ergreifen sie
Mit wachsender Gewalt. Da sprangen ihre Bauer;
Der Finkler weckt gerührt sie aus der Agonie,
Die schon begann ihr Auge zu umnebeln.
Sie flattern langsam fort. Ihr matter Fittig trug
Sie links, ihn rechts. Doch bald trieb ein geheimer Zug

Das Paar auf einen Baum, und eh der Seiger
schlug,
Sah man sie schon auf einem Ast sich schnäbeln.
Der Fisch erkennt die Fluth; der blinde Gott er-
kennt
Die Freyheit für sein Element.

Die Großthat.

Ein Türke ward von mir zerhauen,
Erzählte Ritter Gratian.
Ich war dabey; man darf ihm trauen;
Der Türke war von Marzipan.

Das Wunderkind.

Miß Ignorantia ward schwanger. Niemand frage
Von wem? Wie leicht wird sie geprellt!
Ihr Unfall freute sie: laut einer alten Sage
Verbarg ihr Schooß die Herrscherin der Welt,
Die Könige, ja Götter selbst creiren,
Die, von dem Ganges bis zum Belt,
Das Rectorat der hohen Schulen führen,
Und alle Nasen, groß und klein,
Mit Brillen ausstaffieren würde.
Die Miß genas von ihrer Bürde,
Und der Orakelspruch traf ein:
Das Wunderkind, die Meynung, ward geboren,
Und von der Wöchnerin ihr altes Freundepaar,
Die Faulheit und der Stolz, zu Pathen ihm erkohren.
Die Dame warf dem Balg ein Dutzend Mäulchen dar,
Und schwur bey ihren langen Ohren,
Es sey der Mutter Conterfey.
Der Stolz begnügte sich ihm huldreich zuzunicken,
Und beyde legten ihm mit selbstzufriednen Blicken,
Aus eigner Macht, den Namen Wahrheit bey.

Die Haselnüsse.

Ich lobe mir die schlichten Lehren
Der Fabel, die das Kind versteht;
Es sieht sie, ohne sie zu hören.
Ein Beyspiel gibt uns Epiktet:
Ein Knabe sah in einem Glase
Des Küchenschranks ein Magazin
Von Haselnüssen vor der Nase:
Der leckre Nachtisch reizet ihn.
Die Kunst war, aus der schweren Vase
Ihn mit Manier herauszuziehn.
Er hält sich schwebend an dem Schranke
Und greift zum engen Hals hinein;
Doch, als er die gefüllte Pranke
Zurückzog, war das Loch zu klein;
Er dreht die Faust, er reißt, er zerret;
Umsonst, der Paß bleibt ihm versperret.
Der Waghals kämpft mit Arm und Bein,
Und lärmt so lang und weint und heulet,
Bis seine Mutter zu ihm eilet.
Sie lachte nur zum Possenspiel,
Und sagte: Lerne dich begnügen,
Und nimm vom Schatz nur halb so viel,
So bürg ich dir, du wirst ihn kriegen.

Die Kunstrichterin.

Wie finden Sie dies Trauerspiel?
Sprach Damon zur Empfindlerin Climene.
Ach! rief sie, göttlich! voll Gefühl!
Ich weine schon die tausend neunte Thräne.

Das Phönixey.

Ein Affe kam von fernen Zügen,
An Beute reich, ins Vaterland.
Das Sprichwort, das kein Thor erfand,
Sagt: "wer weit her kömmt, hat gut lügen."
Dieß that mein Cook; er trat zum Thron
Und log dem Schach, mit vollen Backen,
Von Rom, Byzanz und Babylon,
Von Greifen, Basilisken, Gracken,
Pygmäen, Riesen, Kackerlacken,
Uud seiner eigenen Person
Viel schönes im Posaunenton.
Izt langet er aus seinen Säcken
Ein Heer von Käfern, Würmern, Schnecken
Für dessen Kabinet hervor.
Nur, sprach er, ist es ewig Schade,
Daß ich das rarste Stück verlor,
Es bürgte mir für deine Gnade. —
Was war es denn? — Ein Phönixey,
Das die Unsterblichkeit gewähret;
Es brach mir unterwegs entzwey,
Da hab ich selbst es aufgezehret.
Wohlan! versezte König Leu,

Laß sehen, ob es operirte;
Und, ohne nur dem Sünder Zeit
Zur Beicht zu lassen, demonstrirte
Ein Fips ihm seine Sterblichkeit.

Die egyptischen Gottheiten.

Vor Zeiten war im Pyramiden-Lande
Bald jedes Thier ein Gott, verehrt nach Stands-Gebühr,
Durch Tempel und Altar und eine Priester-Bande,
Dagegen war bald jeder Mensch ein Thier.
Einst hatte man der Göttin Katze,
Mit feyerlichem Pomp, die schönste weiße Ratze
Zum Opfer dargebracht; des Tags darauf erschien
Der Göttin Ratze Fest. Mit Blumen ausgezieret,
Ward Kater Mauz zu dem Altar geführet;
Ein Priesterchor umzingelt ihn,
Und füllt die Luft mit Hörnern und Schalmeyen.
Laß, Göttin, deiner Majestät
Uns dieses Pfand der Ehrfurcht weihen!
So scholl, von Mund zu Mund, das brünstige Gebet.
Was! eine Göttin, sie? rief Mauz, habt ihr vergessen,
Daß gestern Ratzenblut auf meinem Heerde floß?
Was bin denn ich? Laßt mich ein Weilchen los,
Und eure Gottheit ist gefressen.
    Dies ist noch jetzt der Dinge Lauf:
Der Eigennutz erschafft die Götter, die er krönet,
Und opfert das Idol, dem er noch heute fröhnet,
Schon Morgen einem andern auf.

Asinius.

Hört auf, mir den Asinius
In seinen Liedern auszulachen.
Der Hunger peinigt ihn; er muß
Bey Todesstrafe Verse machen.

Der Fuchs und der Hund.

Vom Leuen ward der Fuchs, nachdem er kaum ein Jahr
Minister und schon feist wie Junker Fallstaff war,
Mit Schande fortgejagt. Warum? das fiel dem Hunde
Am Burgthor ihn zu fragen ein:
Du schwurest ja, sprach er, dem Schach mit Hand und Munde,
Dich ganz dem Wohl des Unterthans zu weihn.
Ja freylich hab ich es versprochen,
Rief Meister Fuchs, und selber Unterthan
Fieng ich an mir mein Wort zu halten an,
Sieh, Freund, und das hat mir den Hals gebrochen.

Der Wolf, der Schöps und das Reh.

Ein Wolf sah einen Schöps im Klee:
Gut, sprach er, der hat ausgenaschet.
Er springet auf ihn los und haschet
Ihn schon beym Ohr, als er ein Reh
Im fernen Busch erblickt. Der Bissen
Ist fetter, denkt er, überdis
Bleibt mir der Hammel ja gewis.
Er jagt das Reh; mit schnellen Füssen
Entwischet ihm der leckre Schmaus.
Nun will er sich am Schöps erholen.
Auch dieser hatte sich empfohlen
Und Isegrimm schlich leer nach Haus,
Laut der Sentenz der lieben Alten:
Wer alles will, wird nichts erhalten.

Das System.

Auf der Metaphysik Steppe
Hat Albin ein Schloß gebaut.
Leider ists beym Licht beschaut
Eine Sternwart ohne Treppe.

Amor und der Tod.

Auf Jupiters Befehl durchzogen
Die junge Welt der Tod, das Kind der alten Nacht,
Und Venus kleiner Sohn. Als Werkzeug ihrer Macht,
Empfiengen sie von ihm den Köcher und den Bogen.

Zum Amor sagte Zeus: Du, drüke dein Geschoß
Nur gegen junge Herzen los;
Es hat die schöne Kraft, das Leben
Dem kommenden Geschlecht zu geben.

Zum Tode sagte Zeus: du, drücke dein Geschoß
Nur gegen schwache Greise los,
Für die es Wohlthat ist von den Beschwerden
Des siechen Körpers frey zu werden.

Die erste Zeit gieng alles gut,
Sie trieben ihr Geschäft als treue Waffenbrüder,
Und warfen einst, erschöpft von Phöbus Gluth,
In einem Walde sich mit ihrer Rüstung nieder.

Sie schliefen fest, vom Donner aufgeschreckt,
Tappt jeder auf des Nachbars Pfeile,
Wovon er manchen in der Eile
Zu seinen in den Köcher steckt;

Die Brudler! ohne nur den Mißgriff zu gewahren,
Schnellt Amor sein Geschoß nach hundert Greisen ab,
Und sein Gespan, der Tod, stürzt ganze Schaaren
Von jungen Opfern in das Grab.

Es bleibe so, sprach Zevs, er, der den Erdensöhnen
Nur Gutes gönnt: den Gram des Alters zu zerstreun
Soll Amor es als Freund mit Winterblumen krönen,
Die Furcht des Todes wird der Jugend Schutzgeist seyn.

Guarin und Lydia.

Eine spanische Legende.

Ein reicher Fürst war Don Alvar,
Der Graf von Barcelone.
Allein das reichste Kleinod war
Sein Kind in seiner Krone.

Die Büßerin von Magdala,
In ihren Flitterjahren,
War kaum so schön als Lydia
Von Antlitz, Wuchs und Haaren.

Auch sagte mancher Rittersohn
Mit süßberauschtem Sinne:
Weit lieber als des Vaters Thron,
Wär' mir der Tochter Minne.

Guarin, der Hofmarschalk, ein Fant
Voll gleisnerischer Tücke,
Schoß oft nach ihr, von Lust entbrannt,
Verstohlne Sperbersblicke.

Doch Lydia verstand sie nicht.
Nun wagt ers gar zu sprechen.
Sie zürnt und droht dem frechen Wicht,
Die Ungebühr zu rächen.

Er bebt vor Furcht; sein Auge sprüht
Vor stolzer Wuth; das Feuer
Der Hölle, das sein Herz durchglüht,
Macht ihn zum Ungeheuer.

Er heuchelt Reue, späht und wacht;
Mit Gold sprengt er die Thüren,
Und läßt das Fräulein bey der Nacht
Auf seine Burg entführen.

Er selber bleibt am Hof zurück,
Um dem Verdacht zu wehren,
Und theilt mit tiefgesenktem Blick
Des armen Vaters Zähren.

Der erste Sturm ist kaum verhallt,
So fliegt er zu der Schönen,
Und will mit trotziger Gewalt
Sein Bubenstück nun krönen.

Sie fällt aufs Knie, sie weint, sie fleht.
Er lacht mit kaltem Blute;
Sein Frevel wächst. Sie widersteht
Mit Amazonen-Muthe.

Nun zückt er, um sie zu bedräun,
Mit grimmiger Geberde
Den blanken Dolch. Sie rennt hinein,
Und stürzet todt zur Erde.

Er schaudert; kaum erstickt ihr Blut
Die Lust in seiner Seele.
Er schleppt, voll Angst und stiller Wuth,
Den Leib in eine Höle.

Fürst Satan lacht; wie Donnersturm
Scholls in des Frevlers Ohren.
Er zagt, er krümmt sich wie ein Wurm,
Und will sich selbst durchbohren.

Ein rascher Blitz lähmt seine Hand,
Der das Gemach entzündet,
Und Lydia im Lichtgewand
Zeigt ihm ein Creuz und schwindet.

Er starrt, er heult; der Hölle Pein
Zerfoltert sein Gewissen;
Er flieht in einen öden Hayn,
Um seine Schuld zu büssen.

Ich war ein Thier; als Thier will ich,
Sprach er, bey Thieren leben,
Und nie wag es mein Auge, sich
Zum Himmel aufzuheben.

Ein hohler Eichbaum ward sein Haus;
Er kroch auf allen Vieren;
Brach Schwämme, grub sich Wurzeln aus
Und graste mit den Thieren.

Oft wars, ob Lydia's Phantom
Ihm vor das Auge träte,
Und heisser floß der Thränen Strom
In seine Bußgebete.

Ach! auch der Vater konnte nie
Sein Busenkind vergessen.
Sechs Jahre schon beweint er sie
Und weiht ihr Seelenmessen.

Zum erstenmal ergötzt Alvar,
Dem nur seit wenig Tagen
Die Gattin einen Sohn gebar,
Nun wieder sich mit Jagen.

Er ließ den unbesuchten Hayn
Mit Netzen rund umstellen,
Und drängte muthig sich hinein
Mit seinen Weidgesellen.

Auf einmal scholl es rund umher,
Daß Berg und Thal erklangen:
Ein Pavian, ein Zeiselbär,
Ein Oger ist gefangen.

Man band das Thier; am Leibe rauch,
Bewehrt mit Greifenklauen,
Mit einem Bart bis auf den Bauch,
Wagt es nicht aufzuschauen.

Der Graf befahl, das seltne Wild
Nach seinem Schloß zu bringen,
Das bald ein Strom von Menschen füllt,
Die staunend es umringen.

Da naht auch mit dem Hofgesind,
Im dichtgedrängten Schwarme,
Die Amme sich und trug das Kind
Der Gräfin auf dem Arme.

Kaum blickt es auf den Waldmann hin,
So fängt es an zu sprechen
Und rufet laut: steh auf, Guarin,
Versöhnt ist dein Verbrechen.

Zum Grafen sprachs: geraubet hat
Er Lydien das Leben;
Vergieb ihm, Vater, seine That;
Auch Gott hat ihm vergeben.

Der Säugling schwieg. Die ganze Schaar
Erzittert und erbleichet.
Der Büßer schluchzt; indeß Alvar
Versöhnt die Hand ihm reichet.

Noch steht das Volk versteinert da,
Bekreuzet sich und weinet,
Als in dem Kreise Lydia,
Schön, wie der Lenz erscheinet.

Sie flieget an des Grafen Brust.
Vor süßem Schrecken bebet
Der gute Vater, unbewußt
Was ihm vor Augen schwebet.

Erkenne mich, sprach sie; für todt
Lag ich auf kühlem Grunde,
Da sah Maria meine Noth
Und heilte meine Wunde.

Durch eine unsichtbare Macht
Von meiner Marterstätte
Im Schlaf entrückt, fand ich erwacht
Mich jetzt auf meinem Bette.

Sie sprachs — Die Holde wußte nicht,
Wie lange sie geschlafen —
Und schmiegte lächelnd ihr Gesicht
An das Gesicht des Grafen.

Gott! rief der Graf, so ists kein Traum,
So schenkst du sie mir wieder.
Guarin küßt ihres Kleides Saum
Und wirft sich vor ihr nieder.

Nun glaub ich, daß mir Gott verzeiht,
Doch kann ich nie gnug büssen,
Und will mich in die Einsamkeit
Auf Lebenslang verschließen.

So sprach er; kehrt in seinen Hayn
Und baut sich eine Zelle.
Hier zeigt man jetzt noch sein Gebein
In Sanct Guarins Capelle.

Zweytes Buch.

Das Hirtenmädchen.

Dem Verfasser von Phädon und Naide gewidmet.

An einem Raine saß bey seinen Ziegen
Ein Hirtenmädchen gut und schön.
Es sah bey Zephyrs lauem Wehn
Den jungen Lenz sich auf den Blumen wiegen,
Womit der Rain verbrämet war.
Es pflückte sich mit feuchten Blicken, —
Die Unschuld weinet gern am Hochaltar
Der festlichen Natur, — um seinen Hut zu schmücken,
Ein Sträußchen von Violen ab.
Da trat, gestützt auf einen Hirtenstab
Und als ein Hirt verkappt, der alte Freund der Heerden,
Der Gott von Delphi, zu ihr hin,
Und sprach mit freundlichen Geberden:
Sey mir gegrüßt, du holde Schäferin!
Du wirst nicht lange mehr die Ziegen weiden.
Der Götter freie Huld verlieh
Mir ein Geschenk, um welches sie
Die Sterblichen mit Unrecht oft beneiden,
Die Kunst, das Buch des Schicksals einzusehn.
An eines Weisen Hand wirst du in der Kamönen
Geweihten Hain hinüber gehn,
Und hat er deinem Geist des Großen und des Schönen

Erhabnes Siegel aufgedrückt,
Wird, wie Pygmalion von seinem Werk entzückt,
Der Edle dich mit Amors Myrthen krönen.
Er schwieg, und nun erschien der Musaget
In seiner Strahlenmajestät
Vor ihrem Aug: Ein heilig süßer Schrecken
Warf sie aufs Antlitz hin, der Gott verschwand,
Und als sie sich im Grase wieder fand,
Vernahm ihr Ohr aus den verwachsnen Hecken
Des Thales einer Lyra Klang.
Sie rafft sich auf, und folgt mit leisem Schritte
Dem Zauberton in einem Säulengang
Von schlanken Pinien, in deren Mitte
Ein Liebling des Apolls der Liebe Glück besang,
Der Liebe, die vom Himmel stammet,
Und nur ein reines Herz entflammet.
Kaum sieht er sie, so eilt er auf sie zu:
Du bist es, ruft er, o Naide! Du,
Die schon so oft am Seherquell der Musen
Mir, als der holden Unschuld Bild,
Im Traum erschien. Sie sank an seinen Busen,
Und das Orakel ward erfüllt.

An Emma.

Emma, weine nicht; der holde Knabe
Ist nicht todt; dein süßer Adolph lebt.
Warum klebt dein Blick auf jenem Grabe,
Meinst du, daß man einen Geist begräbt?

Willst du weinen, weine Freudenzähren,
Daß du Mutter eines Engels bist,
Eines Engels, der auch in den Sphären
Der Verklärten deiner nicht vergißt.

Seines Schutzgeists Wartung übergeben
Wird er an des hohen Führers Hand,
Freundin, oft dich ungesehn umschweben
Auf der Wallfahrt durch das Prüfungsland.

Kömmt ein Herold Gottes einst und schließet
Deine Pilgerbahn; betritt dein Fuß
Auch das Friedens-Eyland, so begrüßet
Dich am Ufer deines Adolphs Kuß.

Auf Schloßers Grab.

Ein Blümchen nur, (auf meinem Herzen dorrte
Das Blümchen) leg ich auf dein Grab,
Mein Bruder, ach! mein Schmerz hat keine Worte,
Und keine Zeit wischt meine Thränen ab.

Minnelied zweier Blindgebohrnen.

Nie sahen wir Aurorens Strahlen
Und nie die hehre Sternenflur;
Des Tages bunte Farben mahlen
Uns nie den Schauplatz der Natur.

Doch, schloß des Lichtes Herr den Schleyer
Der Nacht gleich unsern Augen an,
So hat der Liebe reinstem Feuer
Er unsre Herzen aufgethan.

Beym holden Wesen, das ich minne,
Wird mir der Reiz der Farben klar;
Es stellet meinem innern Sinne
Das Ideal der Schönheit dar.

Wenn seine Stimm' ins Herz mir fließet,
So scheint der Tag mir aufzugehn,
Und wenn sein Mund den meinen küßet,
Kann ich den Himmel offen sehn.

Wir altern nie; für unsre Liebe
Blüht stets des Frühlings Blumenschoos.
Oft nährt das Aug verbotne Triebe;
Für uns ist Amor fittiglos.

Krönt neues Leben nach den Grauen
Des Todes unsre Zärtlichkeit,
So ist uns ewig anzuschauen
Gewiß dann unsre Seligkeit.

Das Kind und die Naïs.

Die kleine Hebe saß an eines Brünnleins Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Itzt will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.
Sie weinte laut. Da stieg mit Schilf bekränzter Stirne
Die Naïs aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
Willst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein
Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.

Die Brille.

Ein Greis trug eine grüne Brille,
Die seine Nase nie verließ,
Sein Nachbar, den man Doctor hieß,
Belachte diese dumme Grille,
Und rieth ihm, das verwünschte Glas,
Das stets ihn täuschte, wegzulegen.
Der Alte sagte dieß und das,
Bald seiner blöden Augen wegen,
Bald bloß aus Eigensinn, dagegen,
Doch jener hatte keine Ruh,
Und brach ihm einst die Brill' in Stücken.
Was that der Greis? Statt aufzublicken,
Schloß er nun gar die Augen zu.

Vorsichtsmaasregel.

Erreicht mein Fuß einst auf dem schmalen Stege
Das Paradies, so frag ich an der Thür:
Giebts Revolutionen hier?
Und sagt der Pförtner, ja, so geh ich meiner Wege.

Der Sperling und der Blutigel.

Ein alter Sperling war von Krämpfen
Und von der Gicht geplagt. Er trat
In einen Bach, um durch ein Bad
Der Schmerzen stete Wuth zu dämpfen.
Hier sprach ein kleines Ungethüm,
Blutigel heißt man es, zu ihm:
Was fehlt dir, Freund? du scheinst zu leiden.
Ja wohl! erseufzt' er und beschrieb
Ihm seinen Fall. Die Jugendfreuden
Sind schuld daran: doch mir ist lieb,
Daß mich das Glück hieher geführet;
Ich bin der Arzt, der dich curiret,
Versetzt der Vampyr; meine Kunst
Erwarb mir längst des Menschen Gunst.
Mit einer kleinen Aderlässe
Heb' ich dein Uebel aus dem Grund.
Der arme Spatz war in der Presse,
Und des Galens beredter Mund
Sprach in so prächtigen Figuren
Von seinen vielen Wundercuren,
Daß er sich schon von Krampf und Gicht
Geheilet glaubt. Voll Zuversicht

Bot er den Fittig dem Chirurgen,
Der ihm so lang zur Ader ließ,
Bis er die Seele von sich bließ.
Man traue keinem Thaumaturgen!

An einen Exegeten.

Du legst die Bibel aus, Agap;
Ganz wohl. Nur laß dich nichts bewegen,
So meine Fabeln auszulegen,
Sonst schneid ich dir die Ohren ab.

Das Ferkel.

Den Mund gehüllt in seinen Mantel, stand
Auf einem Markt ein schlauer Sykophant,
Und wußte so geschickt ein Ferkel nachzuahmen,
Daß Groß und Klein zusammenlief,
Und bravo! bravo! bravo! rief.
Nun trat ein Fremder auf und sprach: Ihr Herrn
und Damen,
Kommt morgen wieder her, so will ich euch
Das Kunststück wohl so gut, vielleicht noch besser
machen.
Versprechet nicht zu viel, rief der Congreß mit
Lachen.
Der Sykophant ward roth und bleich,
Und grüßte den Rival mit Blicken eines Drachen.
Der Morgen kam. Man klatscht dem Wundermann
Noch lauter als zum erstenmale.
Laßt sehn, was dieser Prahler kann,
Sprach man zuletzt zum harrenden Rivale.
Die Luft war kalt; er trat mit einem Muff hervor,
Auf den er das Gesicht herunterbückte.
Ein Ferkel stack darinn, das er in Schwanz und Ohr
Mit den versteckten Fingern zwickte.

Das arme Thierchen schrie, so laut, so jämmerlich,
Als ob ein Koch es Glied vor Glied zerstückte.
Verwünschter Pfuscher, schäme dich,
Rief itzt, vom Doctor bis zum Karrenschieber,
Der ganze Trupp; auf! gebt ihm Nasenstüber,
Sein Tage quickte so kein Schwein,
Du magst wohl selbst ein Ferkel seyn.
Ich lasse mich von euch nicht richten,
Versetzt der Mann, und zog sein Thier hervor;
Hier, dieses soll den Wettstreit schlichten.
Mit ofnem Maule stand das Recensenten-Chor,
Und sah den Fremden an. Von ähnlichen Geschichten
Spricht man auf dem Parnaß. Oft schätzt man die Copie
Mehr als Originalgenie.

Die Uhr.

Ey Bäschen, eure Uhr geht schlecht,
Sprach Lindor zu Miß Adelgunden.
Was! rief sie, Vetter, sie geht recht,
Ich richte sie ja alle Stunden.

Der Silphe und die Wassernixe.

Von seinem Duftgewand umweht
Entschlief ein lockrer Fant,
Ein Silph, auf einem Blumenbeet
An eines Teiches Rand.

Ihn sah die Nixe, die den Teich
Zur Wohnung sich erkohr,
Und hob, der Aphrodite gleich,
Sich ans Gestad empor.

Ihr Auge weilt auf ihm mit Lust,
Es fühlt der Schönheit Macht,
Sie spritzt ihm Wasser auf die Brust;
Er schauert und erwacht.

Er stutzt; sie wiederholt den Scherz.
Ihr Lächeln macht ihn kühn;
Er schlendert Blumen auf ihr Herz;
Sie winkt ihm zu sich hin.

Er naht sich; beyder Brust entquillt
Der Sehnsucht Flammenstrom.
Sie küssen; er ein Dunstgebild
Und sie ein Luftphantom.

Wie platt! wie schaal! so krähn Kallist
Und Delia mich an.
Still, trautes Pärchen, still, es ist
Dein eigener Roman.

Der Metaphysiker.

In seinem Hörsaal sprach, beredt wie Demosthen,
Ein Doktor jüngst vom Nichts. Ein Schalk stand an der Pforte,
Und rief zuletzt: wie klar! In jedem deiner Worte
Kann man das Nichts leibhaftig sehn.

Der junge Zeisig.

Ein Zeisig, goldgelb von Gefieder,
Gemischt mit heiterm Apfelgrün,
War, als der jüngste seiner Brüder,
Der sanften Mutter Benjamin,
Die, wie man denkt, ihn baß verwöhnte.
Der kleine Phönix — dieser schien
Er sich und ihr — ward ein Pasquin,
Der alle kleinern Vögel höhnte
Und hoch auf sie herunter sah.
Mein Sohn, sprach öfters die Mama,
Du bist zwar schön; du hast Talente,
Doch wisse, Stolz und frecher Spaß
Erzeugen allgemeinen Haß.
Er schmunzelte zum Complimente,
Blieb nach wie vor Prinz Naseweis,
Und als sie einst die Schärfe wagte,
So wies er zischend ihr den Steiß.
Das war zu viel. Die Mutter klagte
Ihr Leid und ihres Sohns Gefahr
Dem Kauz, dem weiland Pädagogen
Der hohen Brut des Königs Aar,
Der nun vom Hof zurückgezogen
Ihr Nachbar seit dem Frühling war,

Laß, sprach der Greis, den wilden Knaben
Ein Weilchen in die Fremde ziehn,
Und eh' die Rosen ganz verblühn,
Sollst du geheilt ihn wieder haben.
Die Mutter senkte das Gesicht,
Und weinte manche bittre Zähre;
Allein der kleine lose Wicht,
Der lange gern gereiset wäre,
Und sie behorchte, ließ nicht ab
Mit bitten, schmeicheln, trotzen, klagen,
Bis sie zuletzt ihm Urlaub gab
Sich in die weite Welt zu wagen.
Ein Zeisig reist wie ein Poet,
Das heißt, so wie er geht und steht;
Auch war der Abschied bald geschehen.
Ade Mama! rief er im Flug,
Und schon war er nicht mehr zu sehen.
Jetzt höret er auf seinem Zug
Im Dickicht einen Grünspecht krähen.
Sein Dämon treibt ihn zu ihm hin,
Er äfft ihn nach, er foppet ihn;
Allein der mürrische Geselle
Riß ihm für seiner Mühe Lohn
Ein Duzend Federn aus dem Felle.
Nun war die erste Lektion

Zwar derb. Doch Eine macht den Gecken
Nicht klug. Am dritten Tage schon
Versucht ers, einen Staar zu necken;
Allein auch dieser Spaß mißlang;
Ein rothes Aug und sieben Schrammen
Verleideten die Epigrammen
Ihm auf sein ganzes Lebenlang.
Nun spuckte noch in seinem Hirne
Der Wahn, ein Virtuos zu seyn.
Einst lud er gar mit ehrner Stirne
Die Nachtigall zum Wettsang ein;
Allein der Vögel Hohngezische
Vertrieb ihn erst in ein Gebüsche
Und endlich gar zum Wald hinaus.
Kurz, Junker Zeisig kam durch Leiden
Gewizigt, höflich und bescheiden
Zur Wonne der Mama nach Haus.

Der Moralist auf seinem Stuhle
Verliert beym Wildfang sein Latein:
Der Leichtsinn will gezüchtigt seyn;
Das Unglück ist die beste Schule.

Der Lobredner.

Cleanth, sonst frey von allem Vorurtheil,
Wird seine Tochter Philaïde,
Die niemand lobt, zu loben gar nicht müde.
Das macht, das Mädchen ist ihm feil.

Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn.

Ein Rohrspatz und ein Gimpel riefen,
Beym Wettgesang, den welschen Hahn
Zum Richter ihrer Lieder an.
Ich muß den Casus reiflich prüfen,
Sprach er, und, um allein zu seyn,
Wich er in Phöbus nahen Hain,
Den hohe Felsen rund umschlangen.
Hier sann er lange hin und her.
Er fand, daß beyde treflich sangen,
Und darum fiel der Spruch ihm schwer.
Um endlich doch zum Schluß zu kommen,
Nahm er die Zuflucht zum Apoll.
Gib du mir ein, rief er beklommen,
Zu wessen Gunst ich sprechen soll;
Ist es der Rohrspatz? ists der Gimpel?
Flugs rief das Echo: Gimpel! Gimpel!
Und dreymal scholls noch Gimpel nach.
Stolz, wie der Pfau an Junos Festen,
Trat nun der Truthahn auf und sprach:
Ihr Herrn, der Gimpel singt am besten.

Mutter und Tochter.

In China, wo Respekt vor grauen Haaren
Und auch die Cur des Stocks noch üblich sind,
Schlug einst ein Mütterlein von achtzig Jahren
Ihr Töchterchen, ein ungezognes Kind
Von sechzigen. Es weinte bittre Zähren,
Und ächzte jämmerlich. Was heulest du?
Sprach die Mama; sonst schlug ich derber zu,
Und habe dich noch nie so winseln hören.
Wohl, Mütterchen, du hast nur allzurecht,
Und eben das thut meinem Herzen wehe,
Rief jene schluchzend aus, denn ach! ich sehe,
Wie sehr das Alter deinen Arm geschwächt.

Der Spieler.

Der Canzelschwätzer Wist
Spielt aller Orten,
Wenns nicht mit Karten ist,
So ists mit Worten.

Der Löwe, der Fuchs und der Esel.

Den Fuchs und Esel nahm der Leu
Mit auf die Jagd. Nach kurzem Streite
Erlag ein Hirsch. Du, sprach der Dey
Zum Langohr, theile nun die Beute.
Gar weislich machte der Gesell
Drey gleiche Theile. Flugs entbrannte
Des Leuen Grimm; er riß das Fell
Ihm von dem Nacken, und ernannte
Den Fuchs zum Theilungskommissar.
Der Schalk vereinigt alle Stücke,
Und bietet sie dem Leuen dar.
Wer, sprach der Dey mit losem Blicke,
Hat so zu theilen dich gelehrt?
Das Aug dem Esel zugekehrt,
Den er noch triefend von dem Blute
Des rohen Schädels vor sich sah,
Sprach Reinhard: Ey, Herr König, da,
Der Doctor mit dem rothen Hute.
Der ist fürwahr ein weiser Mann,
Den fremdes Unglück bessern kann.

Der Wolf und die Gans.

Auf einem Teiche schwamm, in Catos Vaterlande,
Feist wie ein Probst, ein stolzer Gänserich,
Indeß ein alter Wolf am schattenreichen Strande
Lustwandelnd auf und niederschlich.
Bald fieng man an freundnachbarlich
Sich über dies und das zu unterhalten,
Und endlich schalt man auf die Zeit.
Ich, rief der Ganser, lobe mir die Alten!
Die ließen doch Gerechtigkeit
Dem Muth der Gänse widerfahren,
Indeß man itzt als Memmen uns verschreit,
Uns, die des Capitols beherzte Retter waren.
Auch uns, sprach Isegrim, verfolgt der Neid;
Die Welt beschuldigt uns der Grausamkeit,
Da die Geschichte doch von unsrer Güte zeuget:
Hat eine Wölfin nicht, mit Mutterzärtlichkeit,
Den Vater Romulus gesäuget?
Der Ganser wollte schon der undankbaren Welt
Mit aufgerecktem Hals ein Anathem trompeten,
Als in des Aethers blauem Feld,
Gleich einem drohenden Cometen,
Ein Weyh sich sehen ließ. Urplötzlich barg der Held

Bis an den Schnabel sich im nassen Grabe.
Zu gleicher Zeit erschien am Teich,
Mit irrem Schritt, ein kleiner Hirtenknabe
Und suchte voller Angst sein Lämmchen im Gesträuch.
Kaum zeigt er sich des Wolfes Argusblicken,
So reißet ihn der Menschenfreund in Stücken.

Der Ortolan.

Es tagte kaum, so hörte man
Der Vögel Lied im Hain erschallen.
Singt immer, sprach ein Ortolan,
Der fettste bin ich doch von allen.

Der Fuchs und die Henne.

Ein Fuchs fieng hinter einer Tenne,
Am hohen Mittag, eine Henne.
Um sie zu zwingen auch den Hahn
Durch Gackern in sein Garn zu ziehen,
Fraß er sie nicht, und um dem Zahn
Des wachen Hofhunds zu entfliehen,
Sprach er zu ihr: der kleinste Laut,
Mein Liebchen, macht dich stracks zur Leiche.
Mit kaltem Schweiß und Gänsehaut
Bedeckt, ließ sie sich ins Gesträuche
Des Gartens schleppen. Diese Fahrt
Gab ihrem Geist die Gegenwart,
Den Sehnen ihre Spannkraft wieder;
Sie schlägt die matten Augenlieder
Zum Himmel auf, und schloß im Nu
Sie wieder: ha! rief sie voll Schrecken,
Was seh ich! Nun was siehest du?
Fragt Reinhard. Ach! drey große Flecken,
Schwarz, wie die Nacht, im Sonnenlicht.
Du träumst, versetzt der Bösewicht,

Und blickt empor. Mit ofnem Rachen
Nießt er, vom Strahl gereizt, und weint.
Das Huhn entwischt und ruft mit Lachen
Von einem Baume: Profit, Freund!

Der Bürge.

Stellt einen Bürgen mir, so borg ich nach Verlangen,
Dreyhundert Thaler euch, sprach Ralph zu Nachbar Klaus.
Den hätt' ich, lieber Herr; allein, rief dieser aus,
Zum Unglück wird er heut gehangen.

Schach Abbas.

Mit seinem Hofgesinde jagte
Schach Abbas einst. So heiß es war,
So bot sich doch kein Brunnquell dar,
Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
Jetzt nahm er einen Garten wahr
Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
Sah lüstern auf den Schatz und sprach:
Ich muß des fremden Gutes schonen;
Denn bräch ich eine Pfirsche mir,
So würden gleich mein Großvezier
Und seine Schranzen sich vermessen,
Den ganzen Garten aufzufressen.

Die Krähe.

Beschattet von dem grünen Dache
Der Eiche, saß ich jüngst in einem dichten Hain,
Umringt von Vögeln groß und klein,
Und plauderte mit ihnen in der Sprache
Des Phrygiers. Da nahte sich
Mit kühner Traulichkeit mir eine Krähe.
Sie sprang mir auf die Hand und sprach: es freuet mich,
Daß ich mich einmal in der Nähe
Mit dir besprechen kann. Du weißt so manchen Schwank
Von andern Vögeln zu erzählen,
Und immer nichts von mir. Verdien auch meinen Dank;
Am Stoffe sollt es dir nicht fehlen. —
Nun, nun! was leichtes ist ein Compliment
Auf eine Krähe nicht. Die Schädelstätten
Und Schindergruben sind dein Element;
Vor deinen krächzenden Motetten
Erschrickt das Ohr; die kleinern Vögel retten
Nur selten sich vor deiner Mordbegier;
Und sollte dich nicht alle Welt mißkennen,

So müßt' ich ja nach Standsgebühr
Dich einen Galgenvogel nennen.
So sprach ich. — Wie du willst, versezt das eitle Thier,
Wenn du nicht loben kannst, ey nun, so fluche mir;
Das thut nichts, wenn ich nur verewigt werde.
Ihr lacht, und denkt ja doch, wie meine Krähe spricht,
Ihr Brüder Herostrats! Ist euch ein Schandmal nicht
Auch lieber als ein Grab in unberühmter Erde?

Der Parnaß.

Ein Dorfpoet beschrieb den Bauren eines Tages
Im Kruge den Parnaß und der neun Musen Chor.
Mir kömmt das Ding, so sprach der Nestor des Gelages,
Gerade wie der Blocksberg vor.

Das Pferd und der Stallknecht.

Der tapfre Tankred ritt vorlängst
Als Leibroß einen schwarzen Hengst,
Den schönsten, den er je bestiegen;
Der trug ihn rasch durch Feld und Thal,
Half ihm turnieren, jagen, siegen,
Und wenn sein Pfiff es ihm befahl,
So sah man ihn, wie Bucephal,
Die Kniee vor dem Helden biegen.
Einst blies der Stolz dem Stallknecht ein,
Der ihn zur Tränke führen wollte,
Es müßte doch ein Wunder seyn,
Wenn er vor mir nicht knieen sollte.
Er pfeift. Der Rappe schwingt das Bein,
Und prägt dem Marschalk ohne Gnade
Den Huf so kräftig in die Wade,
Daß Er aufs Knie sank. Meynest du,
Daß ich, so rief das Thier ihm zu,
Vor einem Reckel mich zur Erde,
Wie vor dem Helden, bücken werde?
So zart denkt mancher Freyherr nicht,
Der um ein schnödes Amt bey Hofe
Vor der Maitresse, Kammerzofe,
Gleich einem Wurm, im Staube kriecht.

Das Ungeheuer.

Die Thiere hatten einst auch ihren Salomon;
Die Weisheit schmückte seinen Thron,
Und mit der Macht gepaart, verlieh sie seinen Staaten
Das volle Glück der goldnen Zeit.
Das Faustrecht war verbannt; die Schranzen und Magnaten,
Sonst Räuber, heuchelten Gerechtigkeit.
Der schlaue Fuchs schalt auf die Hühnerdiebe,
Und selbst der Tiger pries die Bruderliebe.
Einst wurde doch die Ruh getrübt.
Der Bär, als Reichsfiskal, erhob mit drallem Schritte
Und ernstem Blick sich in des Divans Mitte:
Ein großer Frevel ward verübt,
Sprach er zur Majestät; ein fremdes Ungeheuer
Vergoß mit unerhörter Wuth
Heut eines Rehs und eines Keulers Blut,
Allein dein Lieber und Getreuer
Held Isegrimm verfolgte seine Spur,
Und hat lebendig es gefangen.
Hier ist es, um von dir sein Urtheil zu empfangen.

Wer bist du? rief der Schach. Der König der
Natur,
Ein Mensch, erwiedert es, und ihr seyd meine
Sclaven.
Der Großherr winkte: sperrt ihn ein,
Sprach er, es würde grausam seyn,
Am Leben einen Narr'n zu strafen.

Olint.

Ein Schinder, sagt man, sey Olint,
Der Großvezier? Nur Lästermäuler
Behaupten das. — Er ist ein Seiler,
Der seinen Strick sich selber spinnt.

Der Luchs und der Maulwurf.

Ein Luchs, der, glaub es wer da mag,
Die Alten sagen es, durch Bohlen und durch Mauren,
Wie durch ein Fenster guckt, saß hinter einem Hag,
Um einem Wildpret aufzulauren.
Hier sah der thierische Bandit
Ein Streifchen Erde sanft erbeben,
Und einen Maulwurf sich aus ihrem Schooß erheben.
Ey, guten Tag, Herr Eremit!
Rief er dem Gnomen zu, wie steht es um das Leben?
Doch, wer nicht sieht, der lebt ja nicht,
Und Zevs war nicht bey Trost, als er dir armen Wicht
Die Leichenexistenz gegeben;
Es wär ein gutes Werk, wenn dir mein Zahn
Den Garaus machte. Gott behüte!
Noch wandelt mich die Lust nicht an,
Sprach jener, deine große Güte
Zu nützen. Zwar mir fehlet das Gesicht;

Doch Zevs ersetzte mir das Augenlicht
Durch ein geschärftes Ohr. Gleich itzt erkannte
Es ein Geräusch, das dir Verderben droht.
Ein Jäger wars, der seinen Bogen spannte:
Nun schnellt er los — und Argus Luchs ist todt.

Die Vorsicht theilet ihre Gaben
Zwar ungleich aus; doch nur ein Thor
Wirft andern ihre Mängel vor,
Um mit Talenten hochzutraben,
Wobey er, was ihm fehlt, vergißt.
Kein Wesen darbet; alle haben,
Was ihnen nöthig ist.

Die Sardelle und die Auster.

Wie kömmts, nur selten zeigst du dich?
So sagte die Sardelle
Zur Auster. — Arbeit heftet mich
An meine dunkle Zelle.
Ey bringst du denn auch was zu Stand,
Du Prahlerinn? — Den Diamant
Des Oceans, die Perle.

Der Hund.

Als vor des reichen Mannes Thüre
Der arme Lazarus dem Tode nah
Von Hündlein sich umringet sah,
Die seine brennenden Geschwüre
Erbarmend leckten, kam des Prassers Hund
Mit seinem Mittagsbrod im Mund,
Das er ihm auf die Kniee legte.
Dies Schauspiel hielt des Dulders Geist zurück.
Sein schon erstarrtes Herz bewegte
Noch einmal sich. Er hob den matten Blick
Zum Himmel auf und starb. Auf des Elias Wagen
Entstieg jetzt Gabriel Jehovahs Heiligthum,
Um den Vollendeten in Abrams Schooß zu tragen.
Und nun sah Lazarus nach seinem Freund sich um.
Er lag empfindungslos im Raum der goldnen Fähre,
Die wie ein Meteor emporflog, hingestreckt,
Und ward von Gabriel auf einer fremden Sphäre
Des Sternenmeeres auferweckt,
Und an das Land gesetzt, um sich im Lieben
Als edlers Wesen fortzuüben.

Die Brücke der Wittwe.

Eine spanische Sage.

Von einer guten Mutter Gram
Ertöne meine Zither.
Kommt, weint auf ihrem Grab mit mir
Ihr guten Söhne! weint auch ihr
Mit mir, ihr guten Mütter!

Sie lebte bey Valenzia
Auf ihrer Burg, mehr Nonne
Als Wittib, ihrem Kinde nur,
Ein muntrer Knabe voll Natur,
Der Mutter Trost und Wonne.

Die seltne Frau, noch jung und schön,
War unvermählt geblieben.
Es warb um sie manch edler Mann;
Sie wies auf ihren Sohn: Ich kann,
Sprach sie, sonst nichts mehr lieben.

Einst rief zur Stadt ein Prachtturnier
Die Ritter und die Knappen.
Ach Mütterchen! bat auf den Knien
Der kleine Mann, da reit' ich hin
Auf meinem schmucken Rappen.

Es sey, sprach sie, nach langem Kampf,
Und küßt und herzt den Knaben
Mit banger Brust und nassem Blick;
Doch komm am dritten Tag zurück,
Sonst wird man mich begraben.

Er schied. Ein Felsengrund entzog
Ihn bald dem Aug der Guten.
Ein Waldstrom braust am Wege hin;
Sein Roß wird scheu, und schleudert ihn
Wildschnaubend in die Fluthen.

Umsonst ist es, daß Bub und Knecht
Sich ihn zu retten wagen;
Ein Strudel schlang den Knaben ein;
Ach arme Mutter! du allein,
Nur du bist zu beklagen.

Ein frommer Mönch kömmt, von der Post
Sie weinend zu belehren.
Des Todes Schwerdt durchdringt ihr Herz;
Ihr Aug ist starr und stumm ihr Schmerz,
Versiegt der Quell der Zähren.

Nun flüstert sie dem Priester zu
Mit leichenblassem Munde:
Dort, Vater, wo der Waldstrom fleußt,
Dort winkt die Ruhe meinem Geist;
Führt mich zum Felsengrunde.

Er führet sie zum Felsengrund.
Hier, wo mein Kind — mit Grauen
Sah sie hinab — den Tod erlitt,
Laßt eine Brücke von Granit
Aus meinen Schätzen bauen.

Ach, Freund, so fuhr sie fort, mir wird
Dieß Denkmahl nichts mehr nützen!
Doch kann es in der fernsten Zeit
Noch manche Mutter vor dem Leid,
Dem ich erliege, schützen.

Versenkt, mein Vater, wenn mein Herz
Wird ausgestöhnet haben,
Bey diesem Dornstrauch mein Gebein,
Und laßt auf meinen Leichenstein
Mir diese Worte graben.

Ruh, Pilger, aus auf diesem Grab,
Denn es hat ausgeweinet,
Das Mutterherz, das es verschleußt,
Und ewig lebet nun mein Geist
Mit meinem Kind vereinet.

Sie sprach es kaum, so sank sie todt
Zur Erde. Hier vertraute
Man ihren Leib dem kühlen Sand,
An dessen Seite man am Rand
Des Stroms die Brücke baute.

Sie stehet noch. Valenzia
Hält dankbar sie in Ehren.
Der fromme Wandersmann betritt
Sie schweigend und mit leisem Schritt,
Und weinet stille Zähren.

Drittes Buch.

Das Mährchen vom Schiffe.

An meine Enkel.
Im März 1800.

Von Thieren hab ich manchen Schwank
Euch, lieben Kinder, schon erzehlet.
Heut fiel in einem Bodenschrank
Ein altes Buch, der Titel fehlet,
Von ungefehr mir in die Hand.
Mein dunkler Blick durchlief den Band.
Ein Mährchen aus der grauen Ferne
Der Vorzeit fesselte mich Greis:
Will sehen, ob ich es noch weiß,
Denn mein Gedächtniß täuscht mich gerne.
 Ein Schiff, das lang im Ozean
Vor andern stolz hervorgeraget,
Ward endlich vom fatalen Zahn
Des Seewurms und der Zeit durchnaget;
Doch blieb der Kiel noch gut daran.
Der Schiffsherr, wie die Handschrift saget,
Ein braver Mann, gab das Gebot
Den alten Schaden auszuheilen.
Sogleich griff alles zu den Beilen,
Der kluge Kopf, der Idiot,
Der Gauner, alles wollte zimmern;
Statt auszubessern eilte man
Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,

Und, um nach einem eignen Plan
Ein neues Kunstwerk aufzubauen,
Ließ man das Holz im Ausland hauen.
Der Schiffsherr sah den regen Schwarm
Mit Gram und ahnendem Entsetzen;
Allein gelähmet war sein Arm;
Er mußte sich noch glücklich schätzen,
Daß man ihm Rang und Namen ließ.
Nun war das seltne Werk vollendet,
Das man, von seinem Glanz geblendet,
Des Erdballs achtes Wunder hieß.
Es läuft ins Meer; die Segel blähen
Sich rauschend auf; die Wimpel wehen,
Vom wilden Hußa bebt das Land.
Allein schon in der ersten Stunde
Warf es ein Windstoß an den Strand,
Und der Patron gieng mit zu Grunde.
Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
Auf eine Sandbank sich geborgen,
Und war nun mit vereinten Sorgen
Auf einen neuen Bau bedacht.
Es wußte nicht recht, was es wollte,
Nur kam es dahin überein,
Daß künftig kein Patron mehr seyn
Und jeder Bootsknecht steuern sollte.

Doch bald entstand ein ärgrer Strauß
Als jener, der die Baugenossen
Zu Babel schied. Das schwarze Haus
Der Furien ward aufgeschlossen;
Es spie ein Heer von Würgern aus,
Die täglich Ströme Bluts vergoßen.
Der Werft, mit der Verwüstung Graus,
Mit Leichen ohne Zahl bedecket,
Glich einem großen Opferherd,
Und dennoch ward der Bau vollstrecket.
Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
Der diesen Maulwurf ausgehecket.
Die Bauherrn jauchzten hoch, allein
Eh man dem stets empörten Meere
Die lecke bleyerne Galeere
Vertraute, sahn die Klügsten ein,
Sie werde niemals segeln können,
Und faßten muthig den Entschluß,
Den ganzen Plunder zu verbrennen.
Der Machtstreich reitzte den Verdruß
Des Pöbels unter den Matrosen.
Doch er besann sich bald und schnitt
Sich aus dem Rest der Segel Hosen.
Im Essen kommt der Appetit;
So gieng es meinen Architekten.

Ein Stoß von neuen Bauprojekten
Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
Zwar auch; doch gieng mit raschem Schritt
Der Schiffsrath diesesmal zu Werke,
Und eh man sichs versah, entstand
Ein Ideal, das größre Stärke
Mit größrer Leichtigkeit verband.
Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten
Entzückt das Ruder in die Hand
Und träumte lauter goldne Zeiten.
Nun schoß das Fahrzeug hoch und hehr
Beym Schall der Zinken und Posaunen
Vom Stapel in das offne Meer.
Die ganze Welt sah mit Erstaunen
Den furchtbar schnellen Riesenlauf,
Und weil es sich aufs Kapern legte,
So bracht' es manchen Fischzug auf,
Der fremder Kaper Haß erregte.
Doch weder durch vereinte Macht,
Noch durch der List verborgne Schlingen
Gelang es ihnen es zu zwingen.
Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
Was nie der äußre Feind vermochte;
Sie schlich an der Piloten Heerd,
Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte,

Der Taumelkelch ward ausgeleert.
Die Herrn begannen sich zu schlagen
Und gar vom Steuer wegzujagen;
Auch mancher Bootsmann, selber werth
Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
Die Sieger, die am Ruder blieben,
Beschwerten jeden, der nicht kroch,
Nicht stumm sich in den Raum versteckte,
Mit einem neuen Sklavenjoch,
Das selbst den kühnsten Seemann schreckte,
Indeß der Anblick ihrer Noth
Der schlauen Feinde Hofnung weckte.
Das Schiff wird überall bedroht;
Schon fassen es die scharfen Zacken
Der ausgeworfnen Enterhacken;
Schon wühlt die Glut in seinem Schoos;
Schon hebet des Verderbens Loos
Sich aus der Urne des Geschickes
Als aus dem fernen Orient
Ein Sohn des Sieges und des Glückes
Schnell wie ein Gott die Wolken trennt,
Die Feinde schrecket, den Despoten
Die Arme lähmt, und den Heloten
Die Menschenrechte wieder schenkt.
Er stellt sich muthig an das Steuer,

Das er mit weiser Stärke lenkt;
Noch knirscht, noch schäumt das Ungeheuer
Der Zwietracht um sein waches Ohr,
Noch recket hinter seinem Schleyer
Der Haß den schwarzen Kamm hervor.
Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
Steht fest wie des Pompejus Säule,
Auf die er seinen Namen schrieb.
Das wunde Schiff ward in der Eile
Zur Noth und wie mit einem Hieb
Auf offner See nun ausgebessert.
Die Kraft des Steuers ward vergrößert,
Das in der Hand des Retters blieb.
Wird er mit seinem schönen Loose
Vergnügt als oberster Matrose
Den schlausten Feind, den Herrschertrieb
Im eignen Busen stets bestreiten,
Und von den Klippen unzerschellt
Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
So ist er, traun, der erste Held
Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich stehn geblieben;
Zwar fand in meiner Chronika
Sich noch ein Blatt; doch siehe da!
In Ziffern war der Rest geschrieben.

Der Tiger in der Hölle.

An Buce.

Auch für die Thiere schuf Zevs ein Elysium
Und einen Tartarus. Zwar schweigt Aesop zur Sache;
Doch es erräth sich leicht warum:
Er fürchtete die Pfaffen-Rache.
Da lob ich mir mein Säkulum,
Das nicht mehr an Symbolen klaubet,
Und was ich will, sey's noch so dumm
Und noch so ketzerisch zu sagen mir erlaubet.
Doch nun zu meinem Text. Ein thierischer Tyrann,
Ein großer Tiger ward durch Rauben und durch Morden
Der Schrecken seines Gaus. Er würgte ganze Horden,
Und was des Ogers Grimm entrann
Verkroch sich in entlegne Steppen.
Umsonst befahl der Leu ihn vor Gericht zu schleppen;
Er spottete mit frechem Witz
Des Großsultans und der Justiz.
Einst fraß das Ungethüm sogar auch seine Jungen
In einem Anstoß leckrer Wuth;
Die sichre Mutter war zum Schutz der kleinen Brut
Auf ihr Geschrey herbeygesprungen;
Auch sie erlag in ihrem Blut.

Doch biß sie sterbend ihn noch in die Kehle,
Und eh der Tag vergieng, fuhr seine schwarze Seele
Mit Brüllen in die Unterwelt.
Ein Dogge, der Merkur des Schattenreichs der Thiere,
Führt ihn vor den Senat. Die Richter sind drey Stiere,
Die den Gott Apis einst mit Würde vorgestellt.
Der Mörder ward verhört. Er trotzte den Archonten,
Die sich auf ihrem Thron vor Zorn kaum halten konnten.
Nein, rief der Präsident, ein solcher Bösewicht
Kam uns, seitdem uns Zevs die höchste Richterstelle
Verliehen hat, noch niemals zu Gesicht:
Man führ' ihn in die Menschenhölle!

Der Reichs-Adler.

Wo hast du, sprach zum deutschen Aar
Der Hahn aus Gallien, das Paar
Getrennter Köpfe her?
Ein Paar? Seit wann hast du den Staar?
Besieh mich recht, versetzt der Aar,
Ich habe wohl noch mehr.

Lamon und Glycere.

Jung und reitzend war Glycere
Lamons Eheweib.
Aber ach es war Megäre
In Aglajas Leib.

Täglich brummte, täglich keifte
Sie mit Groß und Klein;
Doch ihr armer Mann ersäufte
Seinen Gram in Wein.

Als er einst im harten Kampfe
Einen Zahn verlor,
Legt er sich, vom Chier Dampfe
Duftend, auf ein Ohr.

Stracks, wer kennet deine Streiche,
Loser Morpheus, nicht?
Zeigt ihm seines Weibes Leiche
Sich im Traumgesicht.

Lamon küßt, vor frohem Schrecken
Zitternd . . . . . Ihre Hand?
Nein, um sie nicht aufzuwecken,
Blos ihr Sterbgewand.

Bist du wirklich todt, Glycere?
O wie wohl ist dir!
Nimm zum Abschied diese Zähre.
O wie wohl ist mir!

Also sprach er in die Wälle
Seines Betts versteckt,
Als ihn eine derbe Schelle
Plötzlich auferweckt.

Seine Frau wars; aus der Schatten
Dunkelm Reich entflohn,
Lohnt sie mit der Faust des Gatten
Parentation.

Blutend flog er aus der Stube;
Morpheus spottet mein,
Rief er; ach, muß denn der Bube
Stets ein Lügner seyn?

Der Verführer.

Dem Satan ward es leicht den Adam zu berücken;
Er brauchte blos sein Weib. Ihm selbst als Buhlerin
Konnt es trotz aller List nie beym Sanct Anton glücken.
Den Muker täuscht nur eine Mukerin.

Der Kater und die Fledermaus.

Ein Wittwer hielt sich einen Staar,
Der ihm sein Weib ersetzen sollte,
Dem er noch täglich Thränen zollte.
Ein Kater nahm den Schwätzer wahr,
Ersah die günstige Secunde,
Und fraß ihn auf. Von Zorn entbrannt,
Mit einem Knittel in der Hand,
Und Fluch und Tod im blassen Munde,
Lief der Patron dem Mörder nach,
Der — was gelobt man in der Stunde
Der Angst nicht? — ihm beym Zevs versprach:
Wird er ihm diesen Streich vergessen,
Nicht einen Vogel mehr zu fressen.
Der Mann gewährt die Amnestie;
Er war im Grund kein Feind der Katzen,
Und Murner fieng ihm seine Ratzen.
Er dankt ihm mit gebognem Knie,
Und wiederholte sein Versprechen.
Kaum fieng die Nacht an einzubrechen,
So gieng er auf den Anstand aus:
Von seiner Lauer auf dem Dache
Entdeckt er eine Fledermaus.

Sein Appetit erwacht. Die Sache
Ist kitzlig, sprach er, und mein Schwur ....
Doch er betraf die Vögel nur.
Nun ja, der Knoten läßt sich lösen,
Das Thier dort ist ein Zwitterwesen,
Ein Doppellauter der Natur;
Des Vogels Leben will ich fristen,
Die Maus nur fülle meinen Bauch.
So sprach er, und so that er auch.
Es leben alle Casuisten!

Fürstenlogik.

Sardanapal behielt an seinem Hofe
Doch einen alten Freund, der einst sein Mentor war;
Er sah des Reichs Verfall, und stellte die Gefahr
Umsonst dem König vor. Vom Canzler bis zur Zofe
Ward er Cassandren gleich verlacht.
Das Tadeln, hieß es, ist die Schwachheit alter Leute.
Einst, als er gar den Sturz des Thrones prophe-
zeyhte,
So rief der König aufgebracht:
Du predigst ewig nur von Unglück und Verderben;
Mein Thron steht tausend Jahr, drum wird er im-
mer stehn.
Ich habe neunzig mal den jungen Lenz gesehn,
Erwiedert ihm der Greis, drum werd ich niemals
sterben.

Die Mechaniker.

Ihr zimmert Dresch= und Rechenmaschinen,
Sprach zum Mechanikus Eleant
Ein Weihbischoff mit spöttischen Mienen;
Ich thue mehr; mit bloser Hand
Erschaff ich Bet= und Predigtmaschinen.

Die Reliquien.

Ein alter griechischer Prälat
Besaß ein Cabinet von heiligen Gebeinen,
Und war so stolz auf diesen Apparat,
Als wärs ein Schatz von lauter Edelsteinen.
Im Traume gab ihm einst sein Genius den Rath,
Durch eines Künstlers Hand, aus den zerstreuten Trümmern
Ein förmliches Skelett zu zimmern.
Ein Mönch bekam das Amt. Ein Band von Drath
Dient ihm den bunten Kram von Armen, Füßen, Schedeln,
Zum großen Ganzen anzufädeln,
Und ehe sichs der Abt versah,
Stand ein Gebild, wie keines jemals lebte,
Ein Wechselbalg, vor dem er selbst erbebte,
Vor seinen starren Blicken da.
Des großen Christophs Kopf saß auf den Schulterknochen
Des heilgen Fräuleins Ursula;
Des Drachen Vorderfuß, den Sanct Georg erstochen,
Gab Stoff zum rechten Arm; der linke kam
Von einem Kinde her, das einst Herodes würgte,

Die Schenkelröhren lieh das Thier des Bileam,
Für deren Aechtheit selbst die Klosterchronik bürgte,
Die Füße .... Doch was brauch ich die Idee
Des Meisterstückes zu vollenden?
Genug es war das, was die Odyssee
Seyn müßte, wäre sie das Werk von mehrern
Händen.

Der Fuchs und der Dachs.

Der Fuchs, zu sinnreich und zu träg,
Um sich mit Bauen abzugeben,
Versucht erst jeden andern Weg
Der Mühe sich zu überheben.
An einem schönen Morgen kroch
Der Gaudieb muthig, wie Alcide,
In eines feisten Dachses Loch,
Und nahm durch eine Pyramide,
Die eben nicht nach Bisam roch,
Besitz von der verlaßnen Feste.
Dies ist, (ein Weidmann schwur es mir,)
So Meister Reinekens Manier,
Wenn er in eines Dachses Neste
Sich installiert. Das schlaue Thier
Weiß wohl warum. Der Herr vom Hause
Schlich jetzt von einem fetten Schmause
Vergnügt zurück in sein Quartier.
Doch schon am Eingang seiner Klause
Stieg ihm ein ungewohnter Duft,
Mäphitisch, in die ekle Nase;
Er floh wie ein gehetzter Hase
Und grub sich eine neue Kluft.

Je nun! Der Praxis edle Gabe
Ist vielfach in der besten Welt;
So braucht der Schelm des Narren Habe
Zur Bank, auf die er Wechsel stellt.

Der Politikus.

Was! neben dem Patron hängt ihr den bösen
Feind
In eurem Zimmer auf? So fuhr, von Wuth ent-
zündet,
Ein Mönch . Harpar an. Herr, sprach der Filz,
man findet
Gern allerorten einen Freund.

Der Goldfisch und die Nachtigall.

Ein Goldfisch, dessen glasner Kerker
Dem Bauer einer Nachtigall
Zur Seite hieng in Phanors Erker,
Erhob bey ihrer Hymnen Schall
Den Kopf aus seiner nassen Sphäre.
Freund! rief die Nachbarin ihm zu,
Du singst nicht; warum bist denn du
Hier eingesperrt? Zu dieser Ehre
Verhalf mir meines Rockes Pracht,
Sprach er, du kennst die Zaubermacht
Des Goldes auf des Menschen Seele.
Ja so, versetzte Philomele;
Allein ist denn dein Rock von Gold? —
Nicht doch! sonst wär ich längst geschunden. —
Was hat man denn damit gewollt? —
Man hat ihn schön und rar gefunden,
Weil er dem Gold an Farbe gleicht;
Wär er, wie deiner, braun; vielleicht
Würd ich mich noch im Ganges wiegen.
Ach! fiel die Sängerin ihm ein,
Warum hab ich nicht stets geschwiegen?
So könnt ich noch im Freyen fliegen.

Ja wohl; um nicht verfolgt zu seyn,
Muß man in dunkler Stille leben,
Und sich durch kein Verdienst erheben.

Neran.

Nerans Xantippe starb nach langem Siechen,
Und lag im Sarg. Man brannte Rauchwerk an.
Hinweg damit, rief schreckensvoll Neran;
Ihr wißt es ja; sie kann den Quark nicht riechen.

Der Opponent.

Ein welscher Doctor, Fra Paphnuz,
Zog gegen Satan einst vom Leder,
Und bot vom ächzenden Katheder
Ihm mit geballten Fäusten Trutz.
Der Teufel läßt sich nicht vexieren;
Er zeigte sich als Scaramuz.
Ich komme dir zu opponieren,
Sprach er, du selbst hast mich citiert.
Der Mönch stand wie vom Bliz gerührt
Und kratzte sich die langen Ohren.
Schnell rief er: bist du graduiert?
Ich messe mich nur mit Doctoren.

Der Major und der Schuster.

Major von Sturm, ein wackrer Küraßier,
Berief den Schuster Thoms, er wollte,
Daß er sogleich nach englischer Manier
Ihm ein Paar Stiefel machen sollte.
Ganz wohl, sprach Thoms, und eilte nach der Thür.
He, Freund, ihr habt das Maß zu nehmen ja vergessen,
Rief der Major ihm nach. Vergessen? Ey was denkt ihr, nein
Ich gehe fort, um euch die Stiefel anzumessen.
Sieh doch! ich glaube gar, der Lümmel spottet mein,
Versetzte Sturm, und griff nach seinem Zuchtgewehr.
Ich sehe wohl, sprach Thoms mit einem Amtsgesicht,
Ihr kennt die neue Mode nicht.
Das kritische Prinzip der reinen Stiefellehre
Will, daß ihr euch das Maß an andern nehmen laßt,
Und erst alsdann, wenn er an alle Füße paßt,
Ist euch der Stiefel recht, der Kriegsmann stand betroffen,
Und schüttelte den Kopf: Mein guter Thoms, für heut
Ist nichts zu thun, ihr seyd besoffen,
Kommt morgen, wenn ihr nüchtern seyd.

Die Masche.

Auf seinem Hut ließ Fähndrich Hase
Die Masche stets nach hinten stehn;
Hu! rief mit Lachen seine Base:
Die hat die Feinde recht gesehn.

Die Kaninchen und die Wölfin.

Eine Wölfin, unglückschwanger
Streifte sie durch Feld und Hain,
Brach in den Kaninchen Anger
Eines öden Burgstalls ein.

Friedsam, in verborgner Stille,
Lebte hier die Colonie,
Und genoß in reicher Fülle,
Was ihr die Natur verlieh.

Plötzlich floh der sichre Friede.
Schrecken, Graus und Untergang
Zogen mit der Eumenide,
Als sie in die Festung drang.

Zwar des Völkchens Kellerstuben
Schützten es; doch Hungersnoth
Rief sie kaum aus ihren Gruben,
Ach! so fanden sie den Tod.

Täglich wuchsen ihre Plagen.
Große straft kein Halsgericht,
Und der schwachen Unschuld Klagen
Hört oft selbst der Himmel nicht

Brüder! laßt mich für euch sterben,
Rief zuletzt mit Römermuth
Flink, ihr Hetmann, vom Verderben
Rettet euch vielleicht mein Blut.

Bis auf eine dünne Rinde
Höhlt mir den bewachsnen Grund.
Sprachs. Vom Greise bis zum Kinde
Schanzet alles an dem Schlund.

Kaum erreicht er Brunnentiefe,
Als der Held das Dach besteigt,
Und sich stellt, als ob er schliefe,
Bis die Mörderin sich zeigt.

Grinzend kömmt sie hergesprungen;
Flink entwischt. Die Gruft stürzt ein;
Und das Unthier wird verschlungen.
Auch die List kann Tugend seyn.

Der Mönch und sein Abt.

Bey einer Jüdin ward ein Mönch ertappt.
Hättst du das Mädchen küssen wollen,
So hättest du, rief sein erzürnter Abt,
Die Nothtauf ihr erst geben sollen.

Der Müllerefel.

Ein Müllereſel, den ſein Herr
Halb todtſchlug, rief mit frommem Blicke
Und cenobitiſchem Geplärr
Den guten Vater der Geſchicke
Um die Geſtalt des Menſchen an.
Nu, nu, ſprach Zevs, das kann geſchehen;
Dies Wunder hab ich oft gethan.
Die tieferſtaunten Thiere ſehen
Flugs den langohrichten Compan
Auf ſeinen Hinterbeinen gehen.
Er trug den aufgeregten Schopf
So hoch, als wärs ein Kirchthurmknopf,
Der bis zum Sterngewölbe ragte.
Ey, ſeht den Popanz! Nur ein Thor
Entſtellet ſich zum Unthier, ſagte
Ein alter Gaul. Was haſt du vor?
Geduld, bald ſoll man von mir ſprechen,
Rief er, ich will die Plagen rächen,
Die mein Geſchlecht vom Menſchen litt.
Geſagt, gethan. Der neue Diener
Der Nemeſis ward erſt Bandit,
Dann Inquiſitor zu Madrid
Und endlich gar ein Mediziner.

Ritter Kilian.

Ein Fremder prügelte den Ritter Kilian
Auf öffentlichem Markt. Er lachte zu den Schlägen.
Ihr lachet? sprach sein Freund. Ha, ha, versetzt der Degen,
Der Narr sah mich für einen andern an.

Das Straußeney.

Ein kleiner Copte fand am Strande
Des Nils ein reifes Straußeney
In einem Bett von heissem Sande,
Er hob es auf; mit Siegsgeschrey
Lief er zum Vater mit dem Raube.
Sieh, rief er, sieh den seltnen Stein.
Ein Stein? Warum nicht gar? ich glaube
Du träumst, fiel ihm der Vater ein;
Ein Ey ists, dessen dichte Schaale
Den grösten Vogel in der Welt,
Mit einem Wort, den Strauß, enthält.
Der Knabe lacht. Zum zehnten male
Bestätigt jener den Bescheid.
Umsonst; er hatte keine Kunde
Vom Brüten, und nach einer Stunde
Bestritt er noch die Möglichkeit,
Daß dieser Stein ein Thier verschließe.
Itzt fiel das Ey ihm aus der Hand,
Und staunend sah der Ignorant,
Daß man nicht alles läugnen müsse,
Was man nicht faßt. Ein junger Strauß
Entschläpfte dem zerbrochnen Haus,

Und pflanzte keck sich auf die Beine.
Ey! Ey! sprach der beschämte Kleine,
So was muß man mit Augen sehn,
Sonst könnte man es nie verstehn.
Der arme Wicht! gieng er auf Reisen,
So würde mancher deutsche Mann
Ihm kinderleicht von vorn beweisen,
Was bloß Erfahrung lehren kann.

Der Zecher und der Arzt.

Der Zecher Puff lag krank. Man rief den Arzt
herbey.
Herr, sprach der Aesculap, ich will euch was ver-
schreiben
Für Durst und Fiebergift. Macht mich vom Fieber
frey,
Versetzte Puff, den Durst will ich vertreiben.

Der Hummer.

Ein Krebs, nicht weit vom Ozean
In einem kleinen Bach geboren,
Traf, in Betrachtung einst verloren,
Am Ausfluß einen Hummer an.
Er wich zurück; vor einem Sterne
Der ersten Größe stehet man
In einer ehrfurchtsvollen Ferne.
Doch bald wird seine Furcht verbannt.
Dreist, wie Bellerophon Chimären,
Betrachtet er ihn unverwandt,
Zumal die ungeheuren Scheeren.
Itzt wagt ers näher hin zu gehn:
Sey mir gegrüßt, erlauchter Ahne!
Mich freuet höchlich dich zu sehn.
Wie? rief im Ton der Großsultane
Der Bürger der gesalznen Fluth,
Seit wann erhob der Uebermuth
Dich, Zwerg, zu meinem Anverwandten?
Je nun, sprach dieser zum Giganten,
Ich mag vom Kopfe bis zum Schwanz
Dich mustern, so erscheinst du ganz
Als Krebs vor meinem Späherblicke;

Nur daß du stärker bist als ich.
Wie frech! was hält mich, daß ich dich,
Du Wurm, zur Probe nicht erdrücke?
Pfui! sprach der Zwerg, dann wärst du doch
Nicht mehr als ich. Er sprachs und kroch
Wohlweislich in sein Loch zurücke.

Der Wundarzt.

Die Kunst, die Thoms, der Arzt, besizt,
Erspart die Apotheker-Zechen,
Denn wer ihn ansieht, muß sich brechen,
Und wer ihn reden hört, der schwizt.

Das Menschenrecht.

Vor Zeiten saß laut unverjährten Sagen
Ein Weiser auf dem Thron von Arakan;
Als Freund der Freyheit gab er jedem Unterthan
Das Menschenrecht zurück, ein Schwerdt zu tragen.

Das war ein Fest; das Volk drang jauchzend vor den Thron,
Um den, dem Schneesturm gleich, die Dankadreßen flogen,
Und eh man sichs versah, kam jeder Lazaron
Mit einem Säbel aufgezogen.

Doch was im Anfang blos ein Schmuck, ein edles Pfand
Der Freyheit hieß, ward bald zum Mordgewehre.
Von Raubsucht angespornt, durchstreiften ganze Heere
Banditen zügellos das Land.

Der Bürger beßrer Theil, zum Glücke nicht die schwächern,
Verbanden sich zu ihrer Sicherheit,
Und nahmen mit Gewalt den zügellosen Schächern
Die Waffen weg nach einem harten Streit.

Da sah man sie vereint zum König eilen.
Ein jeder legt sein Schwerdt zu seinen Füßen hin:
Weit lieber wollen wir auf dein Geschenk verziehn,
Als es mit Bösewichtern theilen.

So sprachen sie. Nun spricht mein Annalist.
War das wohl klug? Hierüber läßt sich streiten.
Mir scheint es dumm. Allein die Wahrheit ist,
Daß sie die Wahrheit nicht bereuten.

Der Wilde und der Europäer.

Ein Wilder zwang, nach alter Sitte,
Einst seines Bübchens weichen Kopf,
Gleich einem ungebrannten Topf
In die Huronenform. Ein Britte,
Der ihn in voller Arbeit sah,
Rief zürnend: Du verschiebest ja,
Barbar! dem armen Wurm die Stirne.
Den Schädel nur verschieben wir,
Versetzte der Huron, und ihr
Verschiebt den Kindern das Gehirne.

Die Sirene.

Ralf, dem sein Weib ganz mörderisch
Durch ihr Gekreisch die Ohren plagte,
Sah ein Sirenenbild, und sagte:
Mir wär es lieber oben Fisch.

Der Glückstopf.

Um das Geschlecht der Menschen zu verpflichten,
Beschloß Zevs, eine Lotterie
Von lauter Treffern zu errichten.
Die rasche Fama mußte sie
Bey Trommelschlag der ganzen Welt verkünden.
Die ersten Loose waren Königsbinden,
Gold, Ordensbänder, Kuß und Wein,
Die Weisheit war das höchste Loos von allen.
Die meisten waren freylich klein;
Doch mußten sie den Spielern wohlgefallen,
Denn sie enthielten einen Wechselbrief
An Göttin Hofnung überschrieben.
Da Zevs den Bettler selbst zu diesem Spiel berief,
So war der Einsaz nach Belieben:
Ein Ochs, ein Kalb, ein Lamm, ein Apfel, eine Nuß,
Als Opfer dargebracht. Da Nummern übrig blieben,
Erlaubte Herr Saturnius
Zum Scherz den Göttern auch am Glückstopf Theil zu nehmen.
Der große Tag erschien: Gleich einem Wetterguß
Sah man von jedem Pol das Volk zusammen strömen.
Der Götter Großherr saß in seinem blauen Zelt;

Die Urne ward gebracht, und siebenmal gerüttelt.
Fortuna, sonst das blinde Glück betitelt,
Ward feyerlich zur Zieherin bestellt;
Merkur stand auf des Thrones Stufen;
Sein Auftrag war, die Namen aufzurufen,
Und die Gewinnste zu verleihn.
Zevs winkt: das Spiel beginnt; die Jubelhörner schallen;
Fortunens Hand geht immer aus und ein,
Und läßt, dem Hagel gleich, auf die gedrängten Reihn
Die Hofnungsassignate fallen.
Zuweilen kam ein Thron, ein Schacht, ein Wechselhaus,
Ein Stückfaß, eine Hofpräbende,
Ein Ring, von Amors Hand geweiht, heraus.
Das höchste Loos fiel in Minervens Hände.
Das Chor der Götter klatscht; die Schloßartillerie
Des Donnergottes rollt durch alle Sphären,
Der Siegerin und ihrem Loos zu Ehren.
Doch plötzlich unterbrach die hehre Symphonie
Der wilde Menschentroß; mit fürchterlichem Toben
Rief er: Betrug! Betrug! Herr Zevs hat durch Magie
Das beste Loos der Tochter zugeschoben.
Die Götter sehn sich an; des Großherrn Augen drohn.
Doch schnell verziehn sich seiner Stirne Falten;

Wohlan, sprach er, ich will den frechen Erdensohn
Für den Gewinnst Minervens schadlos halten.
Er sprachs, und warf der meuterischen Brut,
In Goldpapier gehüllt, die Dummheit in den Hut.
Jahn Hagel schien mit dem Geschenk zufrieden,
Und prieß sogar mit Hymnen den Chroniden.
Warum? Weil seit der Zeit in unsrer besten Welt
Sich jeder Thor für weise hält.

Die Chimäre.

Bellerophon, der tapfre Held,
Erlegte die Chimäre;
So wähnte der gemeine Mann,
Doch, blos zum Scheine todt, entrann
Das Unthier seinem Speere.

Es wandt' sich schlau durch Busch und Moor,
Bis es nach langer Irre
Zur Wohnung eines Priesters kam,
Der es als Hausthier zu sich nahm;
Hier ward es zahm und kirre.

Der Priester, der mit reicher Kost
Das Ungethüm ernährte,
Ward mit Erstaunen bald gewahr,
Daß es von selbst gar wunderbar
Sich jeden Tag vermehrte.

Nun gab er von der jungen Brut
Auch seinen Amtskollegen,
Und diese Herren wußten sie
Noch besser, als ihr Federvieh,
Zu füttern und zu hegen.

Bald führte die geweihte Zunft,
Doch unter andern Namen,
Ein Heer Chimären in die Welt,
Wofür sie Dank und schweres Geld
Vom frommen Volk bekamen.

Die Thiere trieben argen Spuck;
Ihr bloser Hauch verrückte
Die Köpfe; bald zerschmolz wie Erz
Und bald versteinte sich das Herz,
Das ihre Pfote drückte.

Den Unfug sah der Vater Zevs,
Und sagte zur Athene:
Bekriege diese Höllenbrut,
Und tilge durch ihr schnödes Blut
Die Schmach der Erdensöhne.

Da stieg Frau Pallas vom Olymp,
Bewehrt mit Schwerdt und Lanze;
Sie balgte sich mit dem Gezücht
Von Haus zu Haus; ihr Strafgericht
Glich Holbeins Todtentanze.

Allein der Hydra Köpfen gleich
Wuchs unter ihrem Speere
Bey jedem Stoß der Feinde Schaar
Und mancher Hausherr setzte gar
Mit ihnen sich zur Wehre.

Zuletzt rief ihr Gott Chronos zu:
Mein Kind, laß dich berichten;
Hier gelten weder Macht noch List;
Mein Zahn allein, der alles frißt,
Kann dieses Beest vernichten.

Viertes Buch.

An die Nachwelt.

Im Sommer 1800.

Du, die mein guter Genius —
Mir liebreich zur Gespielin schenkte,
Als mich der Fügung strenger Schluß
In stete Finsterniß versenkte,
O Muse! lange hast du schon
Dein holdes Trösteramt verwaltet,
Und statt der Welt, die mir entflohn,
Mir eine schönre vorgestaltet;
Ein eignes, buntes Feenreich,
Darin ich, einem Gotte gleich,
Mit unbegrenzter Macht geschaltet.
Laß mich vor meinem Schlafengehen
Noch mehr, laß mich die Nachwelt sehen,
Für die so mancher Autor schwitzte,
Dem Phantasus sein Fernglas lieh,
So mancher Held und ach! zu früh
Auch meiner *) jüngst sein Blut verspritzte.
Vergönne deinem Ossian
O Muse! den so süßen Wahn,
Daß, hat sein Lämpchen ausgeglimmet,

*) General Desair, der bei Marengo fiel.

Sein Nachlaß auf dem Ocean
Der Zeit ein Weilchen oben schwimmet;
Und trift er einen Edlen an,
Der gern den Barden kennen lernte,
Der oft mit Phädrus Harfenklang
Der Sorgen Schwarm von sich entfernte,
So möge dieser Nachtgesang
Ihm und dem Häuflein guter Seelen,
Das seinen Vorwitz theilt, erzählen,
Getreu erzählen, was er war.
Mit heitrer Stirn und leichtem Herzen
Leg ich ihn auf den Hochaltar
Der Wahrheit, die selbst meinen Scherzen
Stets heilig, wie die Gottheit, blieb.
Nie hab ich ein Gefühl gelogen,
Nie dacht' ich anders, als ich schrieb,
Und hat ein Irrwahn mich betrogen,
So war's, weil er mir Wahrheit schien.
Von einer Mutter auferzogen,
Die streng, gleich einer Sparterin,
Die Pflichten ihres Standes übte
Und mit erhabner Schwärmerey,
Dem Schatten des Gemahls getreu,
Noch heiß ihn als Matrone liebte,
Ward ich als Kind von ihr belehrt

Des Vaters Beispiel nachzustreben,
Dem Wahrheit mehr als Kronen werth,
Und Tugend mehr war, als das Leben.
O du, den noch der Bürger ehrt,
Du, den auch er einst Vater nannte,
Ach, daß ich, Edler, dich nicht kannte!
Der mich als Säugling schon verließ;
Ach, selbst dein Grabmal ist verheeret,
Das oft der Greis mir segnend wies!
Die Wuth, die Tempel umgekehret,
Und die Noyaden ausgedacht,
Hat um die Hoffnung mich gebracht,
Daß einst mein Staub in gleicher Erde
Mit deinem Staub sich mischen werde.
Ha, Frevler! es giebt ein Asyl,
Das, vom Allmächtigen umzäunet,
Den Pilger am erklommnen Ziel
Mit seinen Lieben doch vereinet,
Und das kein Herostrat zerstört.
Warum blieb mir, den schon als Knaben
Des Todes Engel oft umgaben,
Sein Zugang — ach! so lang verwehrt?
Die unsichtbare Hand, die Sonnen
Wie Goldstaub in den Raum gesä't,
Den Knäuel des Geschicks gesponnen,

Und Thronen pflanzt, und Thronen mäht,
Sie, die des Erdendrama's Rollen
Den Menschen austheilt, diese Hand
Führt mich auf einem dornenvollen
Und weiten Weg in's beßre Land.
Doch, daß der Waller nicht erliege,
So legte sie mir in die Wiege
Den Schatz des Frohsinns, der noch jetzt
Mich aufrecht hält; und mich zu leiten
Durchs Thal der Widerwärtigkeiten
Hat sie den Vater mir ersetzt.
O Freund! o Bruder! Segen kröne
Dein graues Haupt, vom Gram gebeugt;
Du hast, beim Eintritt auf die Scene
Des Daseyns, mir den Weg gezeigt,
Und mich dem Weisen übergeben,
Der meinen Geist mit Licht genährt,
Die Kunst zu denken mich gelehrt,
Und die noch größre Kunst zu leben.
Und als, noch eh mein Lenz verfloß,
Ein Wink des Vaters der Geschicke,
Vor meinem oft getrübten Blicke,
Den Schauplatz der Natur verschloß,
Tratst du in meine dunkle Zelle,
Und führtest mir die Freundin zu,

Die heute noch der Vorsicht Stelle
Bei mir vertritt; ja, Doris, du,
Du schufst mir eine neue Sonne,
Und küßtest mir die Thränen ab,
Du botst mir deinen Arm zum Stab,
Und Friede floß und heitre Wonne
Aus deinem Herzen in mein Herz;
Du stimmtest meiner Harfe Saiten,
Mein Lied sang nie der Liebe Schmerz,
Nur stets der Liebe Seligkeiten.
So schwanden unter Lust und Scherz
Mir meines Lebens Sommertage;
Das Lallen unsrer Kinder drang
Oft, gleich der Lerche Jubelschlage,
In unsern frohen Wettgesang.
Doch bald entstieg die erste Klage
Des Vatergrams, nur dem bewußt,
Der Vater war, am Sarkophage
Des Erstgebohrnen, meiner Brust.
Mein Sunim, frisch benetzet wieder
Die Vaterzähre dein Gebein;
Doch ach! sie fließt nicht dir allein,
Noch mehr als einer deiner Brüder
Schläft neben dir im Friedenshain.
Nun wurde Sunims Todtenhügel

Mein liebstes, einziges Asyl,
Und mein verstummtes Saitenspiel
Umschleyerten die Rabenflügel
Der stygischen Melancholie.
Einst trat sein Geist im Sternenglanze,
Gekrönt mit einem Perlenkranze,
Im Traum vor meine Phantasie.
Zu lange hast du bittre Zähren
Um einen Seligen geweint;
Willst du mein Angedenken ehren,
So nütze; werd ein Kinderfreund,
Und bilde durch der Weisheit Lehren
Mir Brüder, bis uns Gott vereint.
So sprach der holde Geist, und küßte
Von meiner Stirn den süßen Traum.
So labt kein Born, kein kühler Baum
Das Herz des Wallers in der Wüste,
Wie mich sein Kuß. Ich wachte kaum,
So strömten ungeahnte Kräfte
Wie Balsamthau durch mein Gebein,
Und der Gedanke, dem Geschäfte
Des weisen Salis mich zu weihn, *)
Erhob sich schnell in meiner Seele.
Gewiß gab ihn ein Gott mir ein;

*) Stifters des Philanthropins zu Marschlins.

Denn jetzt, da ich den Schritt erzähle,
Erschreck ich selbst vor meinem Muth,
Den jener edle Freund noch nährte.
Entflammt von einer heilgen Glut,
Die selbst der Priesterhaß nicht störte,
Bestieg ich meinen kleinen Kahn,
Und wenn mir Ungewitter drohten,
So schloß ich fest an den Piloten,
Den sich mein Herz erkor, mich an.
Ach Gott! auch er ist bei den Todten;
Mein Lerse gieng mir auch voran!
Vier Lustern theilten wir die Freuden,
Der Arbeit und die stillen Leiden
Der ernsten, klippenreichen Bahn.
Ob ich die rechte Straße kannte?
Das sage du, geliebte Schaar,
Die dankvoll oft mich Vater nannte,
Mein Stolz und meine Wollust war.
Nun schmücken sie des Forums Hallen,
Und mancher baut sein Tuskulum,
Ach! und schon viele sind gefallen,
Bedeckt mit Wunden und mit Ruhm.
Mein Auge weint auf eure Kronen,
Mein Herz mißgönnt euch euren Schlaf.
O Gott! wie manche Legionen,

Aus allen Zungen, allen Zonen,
Hat schon der große Cenotaph
Der Revolution verschlungen!
Und gleichwol hast du sie besungen,
Ruft Kriton. Wohl besang ich sie
Als Sieg der unverjährten Rechte
Der Menschheit über Despotie.
Besang ich auch die Henkersknechte,
Die sie entehrten? Wahrlich nie!
Mit Abscheu sah ich jene Scenen
Der Rachsucht und der Anarchie,
Bog vor dem Cromwell nie mein Knie,
Und feyerte, mit stillen Thränen,
Das Ende Ludwigs, dessen Blut
Für seiner Ahnen Fehler büßte,
Der auf dem Thron gerecht und gut,
Und groß war auf dem Blutgerüste.
Du warst ja doch ein Fürstenfeind,
Dieß lehren viele deiner Lieder.
Schon wieder irrst du dich, mein Freund;
Der Fürst, der, würdig über Brüder
Zu herrschen, ihrem Wohl sich weiht,
Ist mir ein Mann, von Gott erlesen
Zum Vorbild hoher Menschlichkeit,
Ein heiliges, verehrtes Wesen.

Nur fand es meine Muse klein
Erlauchten Gecken liebzukosen,
Und ihre Geißel traf allein
Die Zwingherrn mit und ohne Hosen.
Ich haßte jedes Sclavenjoch
Und würde den Tyrannen noch
Auf dem Schaffot ein Scheusal nennen.
Ja, Freiheit, Himmelstochter, dir
Soll noch mein letzter Weihrauch brennen,
Dir und der Freundschaft, welche mir
Der Menschheit reinstes Glück gegeben.
Sie ward von Gott mir zugeschickt,
Um meinem mühevollen Leben
Die Wonnestunden einzuweben,
Die mich auf meinem Weg erquickt.
Soll ich euch nennen, edle Wesen,
Euch, holde Trostesengel? nein!
Wird einst im stillen Musenhain
Ein Edler meine Lieder lesen,
So wirds ihm fromme Wollust seyn;
Bey jenen euch geweihten Zeilen
Mit feuchtem Blicke zu verweilen,
Und doch ist aus der trauten Schaar
Noch mancher ungenannt geblieben.
Allein an meinem Hausaltar

Steht jeder Namen angeschrieben,
Der meinem Herzen heilig ist,
Das ach! schon viele seiner Lieben
Im Thal der Sterblichkeit vermißt.
Serena! Zoe! seltne Seelen!
Euch, deren Liebe wie Juwelen
Aus Gottes Schatz es einst geschmückt,
Hat ihm ein früher Tod entrückt.
Mein Schlosser auch hat mich verlassen,
Mein Schlosser, ach! mein Busenfreund!
Den süßen Wunsch, von ihm beweint,
In seinem Arme zu erblassen,
Hat mir die Vorsicht nicht gewährt;
Und weiß ich, was mir Lebenssatten,
Bevor zu seinem großen Schatten
Mein freier Geist hinüber fährt,
Für Brüder, der Vollendung werth,
Berufen sind, voran zu gehen?
Schon hör ich über deinem Haupt
Vom Kranz der Märtirer umlaubt,
Des Friedensboten Fittig wehen;
Mein Lavater, hier meine Hand
Zum Abschied, bald nicht mehr verkannt,
Wirst du im Kreis der höhern Kasten
Des Geisterreichs, das du so gern

Erklommst, auf einem hellern Stern
Von deinem schönen Tagwerk rasten.
O du, des Thoren Qual und Spott,
Idee von einem zweiten Leben,
Dich konnte nur ein Gott uns geben,
Denn dich verwirklicht nur ein Gott.
Du deckst, gleich einem Demantschilde,
Des Dulders Brust; ein heitrer Blick
In der Unsterblichkeit Gefilde
Versöhnet ihn mit dem Geschick.
Nicht um des Todes grausem Bilde
Zu trotzen, beim Jehovah, nein!
Nein, um sein Leben zu ertragen,
Bedarf der Sohn des Staubes dein.
O hütet euch, um mich zu klagen,
Ihr Lieben, wenn von meinen Tagen
Der letzte wird entschwunden seyn.
Auch wenn der Tod Vernichtung wäre,
So müßtet ihr durch keine Zähre
Des Freigelaßnen Grab entweihn.
Doch gleich dem holden Morgensterne
Winkt uns aus heilig dunkler Ferne
Der neuen Freistadt Wiederschein.
Nach ihr erhebet eure Blicke,
Ihr Kinder, meines Alters Schmuck,

Wenn mich der Vater der Geschicke
Von hinnen ruft. Ein sanfter Druck
Der Hand, die oft ans Herz euch preßte,
Liebkose meine kalten Reste;
Und wollt ihr meinen Tod begehn,
So weiht den Tag zum Freudenfeste,
Und widmet es dem Wiedersehn.
Nur sucht mich nicht in meinem Grabe;
Nein, mein Gedächtnißtempel sey
Die Halle, wo ich sorgenfrei
Mich oft mit euch gefreuet habe;
Hier feyert, den Agapen gleich,
Ein heitres Bundesmahl im Stillen,
Und les't des Vaters letzten Willen:
Seyd tugendhaft und liebet euch!

An das neue Jahrhundert.

Schauernd grüß ich dich, Schicksalschwangres Kind!
Blut und Thränen baden deine Wiege;
Ueber deinem Haupt brüllt ein Wirbelwind,
Um dich her liegt eine Welt im Kriege.

Sieh der Menschheit Blick wendet ahnungsvoll
Sich nach dir vom großen Todesgarten:
Bist du, ruft sie, der, welcher kommen soll,
Oder soll ich eines andern warten?

Bist du, Fremdling, das, was der Sykophant,
Dein gepries'ner Vorfahr, scheinen wollte,
Dessen Taschenspiel Weisheit dem Verstand
Und dem Herzen Tugend geben sollte?

Zweifel gab er nur — statt der Wahrheit mir,
Statt der Tugend Gold, nur eitle Blende.
Freiheit gab er zwar, aber neben ihr
Schwang die Zwietracht Schwerdt und Feuerbrände.

Täusche nicht, wie er, mich durch falsches Licht,
Schmücke mit dem Kranz des Philosophen
Meinen ärgsten Feind, den der Gottheit nicht;
Ach! und glänze nicht durch Katastrophen.

Glänze wie der Mond im Cypreßenhain,
Sanft und hell. Kannst du der Thränenmüden
Armen Dulderin sonst kein Gut verleihn,
O, so gieb zum Gruß ihr doch den Frieden.

Fanny.

Im Februar 1801.

Von den Thränen erschöpft, auf Lavaters Urne vergossen,
Schlief ich, und hielt noch im Schlaf weinend sein Bild an den Mund;
Da erschien mir ein Weib, ihr Haupt von Strahlen umflossen
Und ihr tröstender Blick machte die Freundschaft mir kund.
Liebreich trat sie zu mir; sie drückte das Bildniß des Guten
Lang an den Busen; doch kaum bot sie mir traulich die Hand,
So entrückte mich schnell ein Strom ätherischer Fluthen
In den heiligen Hayn, wo ich oft sie schon fand.
Hier entdeckte mein Aug auf einem rosichten Beete
Meine Fanny, geschmückt mit dem bräutlichen Kranz.
Schöner war sie noch nie; der süße Schlummer erhöhte
Ihres Liliengesichts morgenröthlichen Glanz.
Heil dir, edles Geschöpf! so sprach ich mit stillem Entzücken,
Dem um ein Engel zu seyn blos die Unsterblichkeit fehlt;

Selig machst du den Freund, wie wirst du den erst beglücken,
Den dein göttliches Herz sich zum Geliebten gewählt!
Itzt erfüllt ein Conzert von Harfen das Wolkengefilde,
Fannys Genius wogt in seraphischer Pracht
Langsam zur Erde; sein Blick weilt auf dem reitzenden Bilde;
Endlich sprach er zu ihr: mein Geschäft ist vollbracht;
Nicht als Schülerin mehr, sey mir als Schwester gegrüßet,
Mir und den Geistern des Throns., Lächelnd entküsset sein Mund
Ihr den unsterblichen Hauch; der schöne Schleyer zerfliesset
Und ich sinke betäubt auf den blumichten Grund.
Eine streichelnde Hand rief mich ins Daseyn zurücke;
Fanny schwebte mir vor in verklärter Gestalt.
Weine nicht, sprach sie zu mir, mit einem himmlischen Blicke,
Freund, ich liebe dich noch und du folgest mir bald.
Weinend reich ich nach ihr; ein Lichtstrom, hell wie die Sonne,
Hob sie gen Himmel und ich sah erwacht nur ihr Grab.
Komm, o Freundin, zurück als Todesengel, mit Wonne
Folg ich dir; ach! du allein troknest die Thränen mir ab.

Die heiße Quelle.

Sey mir gegrüßt, o Quelle,
Die salzicht, heiß und helle
Den blassen Fels durchbricht;
Auch selbst im kalten Winter
Versiegst du nicht.

So nezt in dunkler Zelle
Der Thränen heiße Quelle
Mein blasses Angesicht,
Und selbst in meinem Winter
Versiegt sie nicht.

Diana und der Schäferhund.

Philet, ein Hirt, der gern sein Blut
Auch für das kleinste Lamm verspritzte,
Starb als ein Held durch eines Tigers Wuth,
Vor dem er seine Heerde schützte.
Sein treuer Hund, der ihm zur Seite stritt,
Und, ach! nicht mit ihm starb, weil eine schwere Wunde
Ihn gleich zu Boden warf, schlich sich mit schwachem Schritt
Und welkem Haupt nach dem Violengrunde,
Der sein Gebein verschloß. Er legt sich auf das Grab;
Er küsset es mit seinem kalten Munde,
Und wartet still den Wink des Todes ab.
Zween Tage täuscht ihn schon die träge Stunde,
Als ihn von ungefehr Selene sah;
Sie jagte gern in diesem wilden Thale;
Sie naht sich ihm und fragt: was machst du da?
„Ich diene meinem Freund zum Leichenmale"
Komm, ruft die Jägerin im holdsten Schwesterton,
Indeß ihr Aug erhabne Thränen schwellen;
Ich will zu deiner Treue Lohn

Dich meiner Koppel beygesellen,
Und schenke dir Unsterblichkeit.
Der Tod ist es, warum ich dich, o Göttin, flehe,
Sprach Hylax mit Gelassenheit;
Was hilft mir die Unsterblichkeit,
Wenn ich den Freund nicht wiedersehe?

Der Heydenbekehrer.

Ein Mönch bat an des Mogols Hof
Um ein Patent, durch seine Lehren
Die blinden Heyden zu bekehren.
Der Fürst, ein halber Philosoph,
Schien seine Bitte zu gewähren.
Doch sprach er, Freund, wie fängst du's an,
Den blöden Pöbel aufzuklären?
Ey nun, rief Pater Cajetan,
Man zeiget ihm die offne Hölle,
Und setzt die Wahrheit an die Stelle
Der eiteln Lügen. Wisse, Christ,
So leicht sind nicht der Wahrheit Siege:
Denn wem die Lüge Wahrheit ist,
Dem, sprach der Fürst, ist Wahrheit Lüge.

Der Bettler.

Al Raschids Neffe, Corasmin,
Ein junger Prasser, gieng vor Bagdad einst spazieren;
Da trat ein armer Mann vor ihn.
Er sagte nichts; allein sein Anblick mußte rühren,
Denn der Bacchant warf ihm ein Goldstück hin.
Der Arme ließ es liegen auf der Erde,
Und wandte mit verächtlicher Geberde
Sich von ihm weg. Wie? trotzest du?
Wer bist du, Mensch? rief er dem Manne zu.
Dein Bruder, sprach der Greis mit dumpfer Stimme.
Der Prinz entbrennt, und zückt in seinem Grimme
Den Dolch nach ihm. Der Alte rührt sich nicht,
Und reißt die Pflaster vom Gesicht,
Die den Califen ihm entdecken.
Sein ernster Blick warf ihn, halb todt vor Schrecken,
Zu seinen Füssen hin. Du willst, rief Harun aus,
Den Bruder nicht im Armen ehren;
Wohlan, ich mache dich, um dichs zu lehren,
Zum Wärter in dem Krankenhaus.

Die Kunst zu sterben.

Lernt sterben, sprach im Hospital
Ein Mönch zu einem kranken Greise.
Was lernen? rief der graue Weise:
Man kann es gleich beym erstenmal.

Das Gotteshaus.

In einem dichten Haine lag
Ein Gotteshaus, erbaut vor tausend Jahren;
Ein heiliger Theurg mit Silberhaaren
Bediente den Altar. An einem schönen Tag
Betrat ein Philosoph die Halle;
Begierig schweift sein Blick herum,
Er sieht des Gottes Bild im düstern Heiligthum
Nur wie durch einen Flor. Mit aufgeregter Galle
Rief er dem Greise zu: was soll die Dunkelheit?
Man kann ja deinen Gott im Schatten kaum erspähen;
Zwar habt ihr Herren stets das Licht geschent,
Und wisset wohl warum. Nun, nun, wir wollen sehen,
Versetzt der Greis, was größres Licht dir nützt.
Mit majestätisch heiterm Muthe
Schwingt er den Stab, der seine Rechte stützt,
Zum Domgewölb empor, auf dem die Sonne ruhte;
Es weicht. Ein Strahlenmeer, das ihrem Schooß entquillt,
Verbirgt nun ganz des Gottes Bild.

Jupiter, die Ratze und der Kater.

Chronion hielt sein Hofgericht,
Da zeigten sich vor seinem Throne
Die Abgesandten jeder Zone.
Mit schwarz verhülltem Angesicht
Erschien das Oberhaupt der Ratzen,
Und klagte das Geschlecht der Katzen
Als eine Brut von Räubern an.
Du kennest unsre gute Sache,
Sprach es, wir flehen dich um Rache
Und Schutz vor ihrem Mörderzahn.
Itzt nahte sich ein grauer Kater
Mit leisem demuthsvollem Schritt;
So nahet sich dem heil'gen Vater
Ein heuchlerischer Jesuit.
Du hörst, o Zevs, mit welchem Grimme
Man uns verfolgt, sprach der Bandit
Mit einer honigsüßen Stimme;
Doch dein allmächtiges Gebot
Befiehlt uns, Feinden zu vergeben;
Die Ratzen wollen unsern Tod,
Und wir, wir bitten um ihr Leben.

Wohl, sagte Zevs, ich weiß schon lang,
Wie viel ihr ihnen Gutes gönnet;
Ihr wehret ihren Untergang,
Damit ihr selbst sie morden könnet.

Der Druide und der Barde.

Ein Barde wars und ein Druide,
Die sich begegneten. Des Barden Rock
War abgenutzt, und wie der Mäonide
Zog er mit Harfe, Sack und Stock
Von Stadt zu Stadt. Der dicke Müßiggänger,
Dem sein Ornat ein fürstlich Ansehn gab,
Sah höhnisch auf den Minnesänger,
Der schlank war, wie ein Geist, herab,
Und sprach: die Lieder sind, wenn Bauch und Wamms nicht lügen,
Dir so ergiebig nicht, als die Orakel mir.
Der Barde lächelt: O das glaub ich dir,
Das beste Handwerk ist, betrügen.
Der Seher lächelt auch, und läßt, als Großvezier
Der Gottheit, ihren Feind zum Feuertod verdammen.
Bat er um Gnade? Nein; umringt vom Schergentroß
Nimmt er die Harfe mit und stimmt noch in den Flammen
Das Lob der Wahrheit an. Auf seinem Grabe schoß
Ein Baum empor, auf dem die Vögel sangen.
Zehn Jahre drauf kam Cäsar in das Land,
Und weil der Pfaff ihm nach dem Leben stand,
So ward er an den Baum gehangen.

Adam und seine Enkel.

Nach einem alten Manuscript von 1453.

Gott gab dem Adam Ein Gebot,
Und das ward ihm zu schwer.
Nun haben wir zehn, und der liebe Gott
Weiß doch, wir sind schlimmer als er.

Die Gemse und das Murmelthier.

Zur Gemse sprach das Murmelthier:
Wenn du dich so von Klipp auf Klippe
Umherschwingst, sieh, so schwindelt mir;
Mich dünkt, du springest in die Hippe
Des Todes. Freund, mir ist nicht bang;
Es ist so mein gewohnter Gang,
Versetzt die Gems. Ey was! ich wette,
Du brichst mit nächstem das Genick;
Du thust, als wenn dich das Geschick
Mit Flügeln ausgerüstet hätte.
Die hab ich, sprach zum armen Wicht
Die Gems, allein du siehst sie nicht.
So könnte traun in unsern Tagen
Oft das Genie vor dem Gericht
Der schelen Aristarchen sagen:
Ihr sehet meine Flügel nicht.

Die Reformatoren.

Zween Weise zogen durch die Welt,
Vom edlen Trieb gespornt, den Irrthum zu besiegen;
Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
Herrscht dieser Aftergott. Auf seinen Ritterzügen
Traf das Epoptenpaar ein Völklein an,
Das einen Affen göttlich ehrte,
Den es in seinem frommen Wahn
Mit lauter Kokosmark und süssem Rahm ernährte.
Der jüngre Philoseph, als er den Unfug sah,
Erzürnte sich im Geist und rief mit bitterm Spotte
Dem blinden Haufen zu: was macht ihr da?
Unglückliche! hinweg mit diesem Gotte!
Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
Und, dummer als ihr selbst, euch nicht verstehet,
Der nichts vermag, und eher noch vergehet
Als ihr. Ein Gott ist unsichtbar;
Kein Thierfell schließt ihn ein. Er wollte weiter sprechen,
Allein mit wütendem Geschrey
Drang der erboste Schwarm herbei,
Um seinen Gott und sich zu rächen.
He, Brüder! sprach der ältere Gespan,

Der blos durch List den Freund noch retten konnte:
Ihr seht, der Mensch ist toll, wie stünd er sonst im Wahn,
Ein Gott sey unsichtbar. Seht dort am Horizonte
Die goldne Sonne schlafen gehn;
Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmücket Feld und Weiden
Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,
Das kann ein Affe nicht. Auch richt ich stets mit Freuden
Mein Dankgebet zu diesem Wunderlicht.
Er sprach es kaum, so lag er auf den Knieen,
Und sang mit stralendem Gesicht
Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodieen
Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,
Vom neuen heilgen Trieb der Andacht hingezogen,
Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,
Um den Epopten her, und huldigt tiefgebückt
Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen,
Und in den Hain zurückgeschickt.
Das heißt doch wol zu arg mit blinden Heiden spassen,
So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,
Der jüngre Philosoph. Du stürzest einen Götzen,

Um einen andern einzusetzen.
Ganz wohl, versezt der Freund; doch warte nur ein Jahr,
So will ich dann das gute Völklein lehren,
Statt des Geschöpfs den Schöpfer selbst zu ehren.
Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,
Der Weise sucht ihn stückweis zu besiegen;
Wer in dem edeln Kampf sich übereilt,
Der wird, so gieng es dir, erliegen.

Der Baum und der Gärtner.

Einst wuchs in Tempe's Lustgefilden
Ein Pfirschbaum, buschicht wie ein Wald.
Der Gärtner wollte die Gestalt
Der Aeste zum Spaliere bilden:
Er brach sie aus; je mehr er brach,
Je stärker sproßten frische nach.
Itzt ward er toll; statt sie zu biegen
Und langsam in das Joch zu schmiegen,
Griff er zum Messer, schnitt und hieb
Die schönen Zweige so zunichte,
Daß nur der dürre Stamm noch blieb.
Merkt, Pädagogen, die Geschichte:
Ihr müßt die Triebe der Natur
Nur lenken, nicht zerstören wollen,
Wenn unter eurer Henkerscur
Die Seelen nicht verderben sollen.

An einen Höfling.

Sey Damis nicht so stolz und poche nie
Auf deines Fürsten lange Gnade;
Denn auch, wenn Tyche sitzt, so sitzet sie
Doch stets auf einem Rade.

Die Sonnenblume.

Gebläht von eitlem Ruhme,
Rief eine Sonnenblume
Durchs blühende Gefild:
Fallt alle vor mir nieder,
Vom Veilchen bis zum Flieder!
Denn ich bin Phöbus Ebenbild.

Die Blumen blieben stehen;
Sie schalt, man ließ sie schmähen,
Und eine sprach zu ihr:
Allein vor Phöbus bücken
Voll Ehrfurcht wir den Rücken;
Vor dir nicht; du verwelkst wie wir.

Der Löwe und die Hündinn.

In einem Augenblick von Königslaune biß
Der Leu, der sich im Abendschatten kühlte,
Ein Hündchen, das mit seinem Schwanze spielte.
Das Hündchen starb. Kein Wort von der Bekümmerniß
Die seine gute Mutter fühlte.
Drei Tage nach der That fand sie der Leu
Mit einem Tigerwolf im Streite;
Er sprang mit edelm Grimm herbei,
Und machte sich bereit, die zu gewiße Beute
Dem Straßenräuber zu entziehn.
Mit kaltem Trotze maß das Aug der Mutter ihn.
Ich kann, so sprach sie, dir mein Leben nicht verdanken.
Sie sprachs und stürzte sich dem Schackal in die Pranken.

Der Irrwisch.

Ein Waller zog des Nachts allein
Durch fremde Steppen; Mond und Sterne
Verbargen ihren Silberschein,
Doch lud ein Lämpchen aus der Ferne
Durch seinen Strahl ihn zu sich ein.
Ein Irrwisch wars, der einer Pfütze
Entflatterte. Mit rascher Hitze
Verfolgt der Mann das Meteor.
Wohin? an diese Frage dachte
Er erst in einem tiefen Moor,
Der seiner Fahrt ein Ende machte.
Will, wenn dein Geist nach Wahrheit spührt,
Er fremdem Licht sich anvertrauen,
So muß er fleissig um sich schauen,
Wohin das fremde Licht ihn führt.

Kalligone.

Ein frischer Quell entsprang am Felsenthrone
Der plastischen Natur; er wies ihr rein und hell
Ihr eignes Bild. Sie zog es aus dem Quell
Und sagte: bleib. So wurde Kalligone.

Hiob und Jael.

Der armen Wittwe Jael ward
Ihr Haus vom Waldstrom umgewühlet,
Und das Getraide weggespühlet,
Das sie so mühsam aufgespart
Für ihre Waisen. Niemand fühlet
Den Gram, der ihre Brust durchdrang,
Als eine Mutter. Bebend rang
Sie ihre Hände. Lauter Klagen
Erschallen durch das öde Feld.
Ihr Nachbar Hiob hört sie zagen
Und schleichet, seiner eignen Plagen
Vergessend, sich aus seinem Zelt
Versteckt herbey; sein Ohr belauschet
Die Märtyrin: ihr Kummer schwellt
Sein Herz; er naht sich ihr: Wer tauschet
Mir Waizen gegen Rocken aus?
Sprach er. Ach! rief das Weib, ich habe
Kaum für zwey Brode noch im Haus.
Die nehm ich an; zur Gegengabe
Send ich zwey Scheffel Rocken dir,
Sprach Hiob. Daß von seiner Habe
Sonst nichts ihm blieb, verbarg er ihr.

Sie schweigt; doch laute Pulse schlagen
In ihrer Brust: ein heisser Bach
Von Thränen stürzet ihnen nach,
Die mehr als alle Worte sagen.
Itzt reißt das Band der Zunge los.
O Heil dir, Edler! unser Leben
Ist dein Werk: das Geschenk ist groß,
Noch größer ist die Art zu geben.
So rief das Weib und hob um Lohn
Für ihn gen Himmel ihre Hände.
Gott sahs und sprach von seinem Thron:
Die Prüfung Hiobs hat ein Ende.

Der Cherub.

Der Cherub, der auf Jehovahs Gebot
Mit seinem Flammenschwerdt das Paradies bewachte,
Kam nach der ersten Eltern Tod
Ins Reich des Lichts zurück. Ein Trupp von Brü-
dern machte
Voll Neugier einen Kreis um ihn.
Was läßt, so fragten sie, uns deine Rückkehr hoffen?
Steht nun das Paradies den Menschen wieder offen?
Das nicht; allein der Herr gebot mir abzuziehn,
Erwiedert er, ein schwarzer Höllendrache,
Die Sünde, hält an meiner Statt nun Wache.

Die drey Blümlein.

Drey Blümlein in meinem Garten blühn,
Das erste, das Röslein der Freude,
Soll schmücken mein Haupt; ein froher Sinn
Verbannet den Gram, ist Lebens-Gewinn,
Und schaft zum Eden die Halde.

Drey Blümlein in meinem Garten blühn,
Die Lilje der Unschuld, das zweite,
Soll schmücken mein Herz; wenn sie es dekt,
So schlägt es so leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drey Blümlein in meinem Garten blühn,
Das dritte, das Immerschön, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

David und sein Sohn.

Der junge Salomo saß vor der Thür
Der väterlichen Burg, ein Körbchen Feigen
Auf seinem Schooß; mit lüsterner Begier
Aß er davon. Es war dem Knaben eigen,
Was er begann, mit Leidenschaft zu thun,
Und keine Frucht war ihm so lieb als Feigen.
Indem er zehrte, bat der kleine Nun,
Ein armes Waislein, ihn um eine Gabe.
Der Prinz durchsucht den Rock, das Unterkleid;
Du siehst, sprach er, daß ich nichts bey mir habe;
Komm morgen, Freund. Auf diesen Hofbescheid
Trat Nun zurück. Wie! rief des Vaters Stimme,
Der auf dem Söller stand, dem Prinzen zu:
Den Armen, der dich fleht, entfernest du? —
Ich habe nichts. — Mit angenommnem Grimme
Fuhr David fort: so spricht nur ein Barbar;
Gleich theile mit dem Knaben deine Früchte!
Der Erbprinz zählt mit flammendem Gesichte
Dem Schmachtenden des Schatzes Hälfte dar,
Und räumt ihm einen Platz an seiner Seite,
So lästig ihm des Vaters Machtspruch war.
Der arme Nun genoß die süße Beute

Mit seltner Lust. Die Balsamfrucht erquickt
Den ausgedorrten Gaum und stillt die Qualen
Des Hungers ihm. — Heil dir zu tausendmalen,
Mein Prinz! rief er und küsset ihm entzückt
Die milde Hand, die er mit Thränen weihet.
Gott Israels, o segne diese Hand!
Vom Hungertode hat sie mich befreiet.
Der Prinz verstummte; seine Brust empfand,
Was, seine Harf im Arm, der Vater fühlte,
Wenn er ein neues Lied Jehoven spielte;
Er reicht der Früchte Rest dem Knaben hin,
Sinkt weinend an sein Herz und küsset ihn.

Der Mensch, ein Kind, lernt zwar die Tugend üben,
Wenn sein Verstand sie ihm als Pflicht gebeut,
Doch fühlt sein Herz erst ihre Seligkeit,
So lernt er bald als höchstes Gut sie lieben.

Der Kirchhof.

Eine Legende.

Der Wildgraf Hugo war ein Tyrann,
Der keinen Rächer glaubte,
Auf Schmäuse nur und Fehden sann
Und manchen Waller beraubte.

Doch was geschah? Die Nacht beschlich
Ihn einst auf seinem Schimmel;
Kein Sternlein schien, der Mond verblich
Am Donner brütenden Himmel.

Er spornt sein Roß durch's waldigte Thal;
Jetzt fiel ein prasselnder Regen,
Die Blitze zischten Strahl auf Strahl,
Begleitet von schmetternden Schlägen.

Nun hört er von einer fernen Uhr
Die Mitternachtstunde schallen.
Wohlan, denkt er, der leitenden Spur
Muß ich entgegen wallen.

Er that's; in kurzem zeigt sich ihm
Ein Friedhof mit einer Kapelle.
Sein Roß stand still; ein Ungethüm,
Ein Geist schwebt über der Schwelle.

Steig ab und folge mir: mein Haus
Beschirmt dich vor dem Gewitter,
Sprach das Phantom. Mit stummem Graus
Gehorcht ihm der bebende Ritter.

In eine Klause, mit Schädeln gefüllt,
Die schnell wie Lampen entbrennen,
Geleitet er ihn. Hier, sprach das Gebild,
Ruh aus und lerne mich kennen.

Er weist auf eine Bahre hin,
Und sezt sich neben ihm nieder:
Verbanne die Furcht; ich war, ich bin
Auch einer deiner Brüder.

An diesem Kirchlein war ich Kaplan,
Zwar frey von groben Sünden;
Doch wagte mein Stolz den Ocean
Der Gottheit zu ergründen.

Bald fand sich mein Geist in Zweifel bestrickt;
Umsonst war Ringen und Streben.
Ich läugnete, durch Sophismen berückt,
Gott und das ewige Leben.

Den Irrthum hätte mir Gott verziehn,
Er, der so gern verzeihet,
Hätt' ich mit frechem Dünkel ihn
Nicht in die Welt gestreuet.

So riß ich der Tugend Stützen um,
Und würgte die Gewissen.
Doch mein verruchtes Priesterthum
Ward bald vom Tod mir entrissen.

Er zeigte mir das offne Grab;
Ich sah hinein und erbebte.
Ich starb; doch sank ich nicht ganz hinab;
Ich fühlte, daß ich noch lebte.

Ich fühlt' es, als ich die Stimme vernahm:
Geh, weine blutige Zähren,
So lang bis dein geheiligter Gram
Wird einen Sünder bekehren.

Die Stimme schwieg; ich fand mich erwacht
Hier unter den dürren Gebeinen.
Doch darf ich des Jahrs um Mitternacht
Einmal den Menschen erscheinen.

Der Seiger schlug eins: nun deine Hand,
Sprach ächzend der Geist. Entschlossen
Reicht Hugo sie hin; der Geist verschwand,
Indem ihm drey Zähren entflossen.

Schnell füllt sich mit Nacht das Beinerhaus;
Die Schädel rasseln, die Erde
Erzittert. Hugo tappt schauernd hinaus
Zu seinem harrenden Pferde.

Er trabt durch's Thal vom Sturm umbraust.
Kaum röthet das Frühlicht die Hecken,
So sieht er auf seiner brennenden Faust
Drey rothe glänzende Flecken.

Er wusch sich die Hand im kühlen Quell;
Umsonst, die Flecken erschienen,
So sehr er sie rieb, doch immer so hell,
So blutroth wie Rubinen.

Das fiel ihm auf's Herz; sein Gewissen schrie;
Die Larven seiner Sünden
Umschwebten ihn; er sank auf's Knie
Verzweifelnd Gnade zu finden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Schnell tagt' es in seiner Seele Grund.
Er schwur, sich selbst ein Grauen,
Ein Kloster da, wo der Friedhof stund,
Für reuige Sünder zu bauen.

Jetzt kam er heim; sein Blick war hehr
Und mild; sein Hofgesind schaute
Ihn staunend an und staunte noch mehr,
Als er ein Gotteshaus baute.

Vollbracht war nun das Ehrenmal
Der Buße durch seine Getreuen.
Er nannte das Kloster Thränenthal,
Und ließ zum Abte sich weihen.

Zur Mitternacht erschien ihm der Geist,
Und sprach mit heitrer Miene:
Kein Tempel, Freund, nur Tugend preist
Den Herrn und würkt die Sühne.

Wohl mir, daß er mich würdig fand,
Dein Herz zur Tugend zu wecken!
Ade! hier drückt er ihm die Hand,
Und schnell verschwanden die Flecken.

Chronologisches Verzeichniß
der
Stücke dieses Theils.

1798.

	Seite
Mein Blümchen.	8.
Die Vision.	10.
Philosophie.	12.
Crösus.	14.
Grabschrift meines Hundes. . . .	15.
Der Löwe, der Tiger und der Hirsch. .	20.
Der Löwe und der Fuchs. * . . .	25.
Die zwey Sperlinge. *	27.
Das Wunderkind. *	31.
Die Haselnüsse. *	32.
Die Kunstrichterin. *	33.
Das Phönixey.	34.
Die egyptischen Gottheiten. * . . .	36.
Asinius.	37.
Der Wolf, der Schöps und das Reh. * .	39.
Amor und der Tod. *	41.
Das Kind und die Nais. * . . .	59.

	Seite
Die Brille.	60.
Vorsichtsmaasregel.	61.
Das Ferkel. *	65.
Der Lobredner.	74.
Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn.	75.
Der Spieler.	77.
Der Löwe, der Fuchs und der Esel. Nach Luthern.	78.
Der Wolf und die Gans. * . . .	79.
Der Fuchs und die Henne. * . . .	82.
Der Bürger. *	84.
Der Parnaß.	88.
Olint.	92.
Der Luchs und der Maulwurf. * . .	93.
Der Kater und die Fledermaus. * . .	115.
Die Reliquien.	119.
Neran. *	126.
Der Mönch und sein Abt. . . .	132.
Der Müllereſel. *	133.
Der Zecher und der Arzt. * . . .	137.
Der Wilde und der Europäer. * . .	143.
Der Glückstopf. *	145.
Der Heydenbekehrer.	172.
Die Kunst zu sterben. †	174.
Der Baum und der Gärtner. * . .	184.
Der Irrwisch. *	188.
Hiob und Jael.	190.

1799.

Seite

Das Mayenröschen. An meine Schwester. 3.

Die Unsterblichkeit. An meinen Bruder. * Nach Delille. . . . . 6.

Die zwo Statuen. . . . . . . 16.

Firmin. . . . . 19.

Der neue Stoiker. * . . . . . 23.

Guarin und Lydia. Eine spanische Legende. † 43.

Auf Schloßers Grab. . . . . . 56.

Minnelied zweier Blindgebohrnen. * . 57.

Der Sperling und der Blutigel. * . . 62.

Der Metaphysiker. . . . . . 70.

Der junge Zeisig. * . . . . . 71.

Mutter und Tochter. † . . . . 76.

Schach Abbas. * . . . . . . 85.

Die Krähe. . . . . 86.

Die Brücke der Wittwe. Eine spanische Sage. * 97.

Der Reichsadler. . . . . . . 111.

Lamon und Glycere. . . . . . 112.

Der Verführer. . . . . . . 114.

Der Fuchs und der Dachs. . . . 121.

Der Goldfisch und die Nachtigall. . . 124.

Der Opponent. * . . . . . . 127.

Die Kaninchen und die Wölfin. * . . 130.

Der Hummer. . . . . 138.

Das Menschenrecht. . . . . . 141.

Diana und der Schäferhund. . . . 170.

Jupiter, die Katze und der Kater. * . 176.

Adam und seine Enkel. * . . . . 179.

1800.

	Seite
Das Bild der Wahrheit.	13.
Der Cardinal.	18.
Philomele.	22.
Die Großthat.	30.
Das System.	40.
An Emma.	55.
An einen Exegeten.	64.
Der Silphe und die Wassernixe. . .	68.
Das Pferd und der Stallknecht. . . .	89.
Das Ungeheuer.	90.
Die Sardelle und die Auster. * . .	95.
Das Märchen vom Schiffe. An meine Enkel.	103.
Der Tiger in der Hölle. An Luce. . .	109.
Fürstenlogik.	117.
Der Politikus.	123.
Ritter Kilian.	134.
Die Sirene.	144.
Die Chimäre.	148.
An die Nachwelt.	153.
Die heisse Quelle.	169.
Das Gotteshaus.	175.
Die Gemse und das Murmelthier. . .	180.
An einen Höfling.	185.
Der Löwe und die Hündinn. . . .	187.
David und sein Sohn.	194.
Der Kirchhof.	196.

1801.

Seite

Thrax. . . . . 26.
Der Fuchs und der Hund. * . . 38.
Das Hirtenmädchen. Dem Verfasser von Phädon und Naide gewidmet. . . . . 53.
Die Uhr. . . . . 67.
Der Ortolan. . . . . . . 81.
Der Hund. . . . . . . 96.
Die Mechaniker. . . . . . 118.
Der Major und der Schuster. . . . 128.
Die Masche. * . . . . . 129.
Das Straußeney. . . . . . 135.
Der Wunderarzt. . . . . . 140.
An das neue Jahrhundert. . . . 165.
Fanny. . . . . 167.
Der Bettler. . . . . 173.
Der Druide und der Barde. . . . 178.
Die Reformatoren. . . . . . . 181.
Die Sonnenblume. . . . . . . 186.
Kalligone. . . . . 189.
Der Cherub. . . . . 192.
Die drei Blümlein. . . . . . 193.

Druckfehler des 7ten Theils.

Seite				
90	Linie 3	von unten,		statt: an die Wand gedrückt, lies: an der Wand zerdrückt.
92	— 3			st. mit, l. mich.
103	— 7	von oben		st. fleißigen, l. flüßigen.
133	— 7	—	—	st. glatter, l. platter.
136	— 5	—	—	st. steife, l. steifen.
161	— 17	—	—	st. vorzuzeigen, l. vorzugeigen.
178	— 6	—	—	st. dem, l. den.
183	— 3	—	—	st. hat, l. hab.

Druckfehler des 8ten Theils.

Seite	Linie			
15	3	von oben		st. schläfst, l. schläft.
115	13	—	—	st. wird, l. würd.
140	1	—	—	st. WundArzt, l. Wunderarzt.
190	9	—	—	st. lauter, l. laute.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 8

Tübingen 1805

P.o.germ. 1066-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116154-2